

Evaluation Projekt «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken»

Schlussbericht

Rahel Portmann¹

¹ Projektbegleitung durch Prof. Dr. Andreas Jud

Auftraggeberin

Bettina Bühler
Geschäftsführerin Frauenhaus beider Basel

Projektleitung

«Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken»
Isabel Reimer, Frauenhaus beider Basel

Finanzierung

Christoph Merian Stiftung
Swisslos-Fonds BL sowie Eigenmittel
des Frauenhauses beider Basel

Auftragnehmerin

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Autorin

Rahel Portmann

Projektbegleitung

Prof. Dr. Andreas Jud
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Kontakt

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Rahel Portmann
Werftstrasse 1
Postfach
CH-6002 Luzern
Tel. + 41 41 367 49 26
rahel.portmann@hslu.ch
hslu.ch/soziale-arbeit

Zitiervorschlag

Portmann, Rahel (2021).
Evaluation Projekt «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken». Schlussbericht.
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

10.5281/zenodo.5643126
Luzern, 11. März 2021

Dank

Die vorliegende Evaluationsstudie wurde mit der Unterstützung zahlreicher Personen umgesetzt.

Ein herzlicher Dank geht an:

- Bettina Bühler, Geschäftsführerin des Frauenhauses beider Basel, für die Offenheit und das Vertrauen in das Evaluationsvorgehen,
- Isabel Reimer, Projektleiterin «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken», für die Begleitung der Datenerhebung und die zuverlässige Ansprechbarkeit,
- den Interview- und Workshopteilnehmerinnen für ihre Bereitschaft und die Offenheit in den Gesprächen,
- Irene Müller und Lena John für die wertvollen inhaltlichen Inputs,
- Prof. Dr. Andreas Jud für die Begleitung der Evaluation

Zusammenfassung

Ausgangslage. Nach einer Pilotphase ab September 2017 startete im März 2019 das Projekt «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken» des Frauenhauses beider Basel. Im Rahmen einer Liaisonvereinbarung zwischen dem Frauenhaus beider Basel und der Klinik für Kinder und Jugendliche der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel (UPKKJ) findet eine strukturierte, fachliche Zusammenarbeit statt. Drei Angebote sind Bestandteil des Projekts: Erstens können Mütter und Kinder offene Sprechstunden bei einer Psychologin der UPPKJ wahrnehmen, die diese im Frauenhaus anbietet. Zweitens steht eine Psychologin der UPPKJ bei akuter Gefährdung der Kinder für Notfalleinsätze zur Verfügung. Drittens findet ein Austausch und ein Vermitteln von Fachwissen zwischen den Mitarbeiterinnen des Frauenhauses und den Psychologinnen der Liaison der UPPKJ statt. Ziel des Projekts ist einerseits eine schnelle, unbürokratische Abklärungs- und Interventionsmöglichkeit zur Gewährleistung der kinder- und jugendpsychiatrischen/-psychotherapeutischen Erstversorgung mit Schwerpunkt der Resilienz-Förderung von Mutter und Kind. Andererseits soll durch das Projekt ein interdisziplinäres Verständnis des Bedarfs der Mütter und ihrer Kinder entwickelt werden.

Evaluationsvorgehen. Eine erste interne Evaluation des Projekts hat auf Ende 2019 stattgefunden. Durch die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit wird das Projekt mit vorliegendem Bericht extern evaluiert. Für die Evaluation werden verschiedene Zugänge genutzt, die aufeinander aufbauen. Es wurde eine statistische Analyse der wichtigsten Kennzahlen vorgenommen, basierend auf Daten aus dem Zeitraum von März 2019 bis Dezember 2020. Weiter wurden halbstandardisierte, leitfadengestützte Interviews mit externen Auskunftspersonen, mit Klientinnen, die am Projekt teilgenommen haben, sowie den Leitungspersonen und den Fachpersonen des Frauenhauses beider Basel und der UPPKJ geführt. In einem halbtägigen Workshop wurden zudem erste Ergebnisse der Interviews der Leiterin und den Mitarbeiterinnen des Frauenhauses beider Basel sowie den beiden Psychologinnen der UPPKJ präsentiert und gemeinsam besprochen.

Ergebnisse. Die Evaluation zeigt, dass fast die Hälfte der Mütter (43 Prozent) die angebotenen Sprechstunden in Anspruch nimmt, indem entweder sie selbst und/oder ihre Kinder diese wahrnehmen. Wenn Mütter Sprechstunden in Anspruch nehmen, dann nehmen sie meistens zwei (elf Prozent), drei (sechs Prozent) oder vier (13 Prozent) Sprechstunden in Anspruch. Das Angebot der Sprechstunden wird sowohl von den Klientinnen als auch den involvierten Fachpersonen positiv beurteilt. Besonders geschätzt wird die Wertschätzung der Klientinnen in den Sprechstunden, die hilfreichen Empfehlungen, der niederschwellige Zugang und der «eigene Raum», der den Müttern und Kindern geboten wird. Als herausfordernd werden einige administrative und organisatorische Aspekte beschrieben, wie beispielsweise die Leistungsabrechnung oder die Terminvereinbarungen. Erweiternd wurde im gemeinsamen Workshop vereinbart, dass in Zukunft auch alle Mütter mit Kindern von null bis zwei Jahren Sprechstunden im Frauenhaus wahrnehmen können sollen und sich eine der beiden Psychologinnen der UPPKJ auf diese Altersgruppe spezialisiert. Da die beiden Psychologinnen nicht Fachpersonen für Kinder in der präverbalen Phase waren, konnten die Sprechstunden für diese Kinder und deren Mütter bisher nicht umfassend im Frauenhaus angeboten werden. 43 Prozent der Kinder, die sich während des Untersuchungszeitraums im Frauenhaus aufgehalten haben, gehören dieser Altersgruppe an. Die Mütter haben die Möglichkeit, nach den Sprechstunden eine weiterführende Unterstützung ausserhalb des Frauenhauses für sich oder ihre Kinder in Anspruch zu nehmen. Insgesamt 15 von 20 Klientinnen haben nach den Sprechstunden eine längerfristige Unterstützung in Anspruch genommen. Diese Unterstützung über den Frauenhausaufenthalt hinaus ist wichtig für die Aufarbeitung der Gewaltfolgen und die Unterstützung der Mütter und Kinder, dies wird aus den Interviews mit externen wie internen Gesprächspartnerinnen deutlich. Die Notfalleinsätze haben sich in dieser Evaluation als wichtigen Teil des Projekts herausgestellt. Insgesamt haben im untersuchten Zeitraum drei Notfalleinsätze stattgefunden. Wichtig ist aber vor allem die Sicherheit, die die Mitarbeiterinnen durch das Angebot haben, dass die Kinder und Jugendlichen in Notsituationen durch eine Psychologin unterstützt werden, die das Frauenhaus und eventuell die Klientinnen bereits kennt. Zudem werden durch gemeinsame Besprechungen zwischen dem Frauenhaus und der UPPKJ vermehrt Krisen antizipiert. Die bestehenden Gefässe für den interdisziplinären Austausch sollen in ihrer Form beibehalten werden. Wenn auch aus den Interviews mit den involvierten Fachpersonen hervorgeht, dass der Austausch tendenziell eher zu kurz kommt, wurden sie im gemeinsamen Workshop als geeignet und ausreichend beurteilt.

Ausblick. Das Projekt konnte gut umgesetzt werden. Mit der Weiterführung des Projekts werden die Mütter und Kinder in ihrem Bedarf nach einer Aufarbeitung der Gewalterlebnisse unterstützt. Mögliche Erweiterungen des Projekts wurden diskutiert und können für die Weiterführung des Projekts geprüft werden.

Inhaltsverzeichnis

	Dank	3
	Zusammenfassung	4
1	Projektbeschrieb	7
1.1	Ausgangslage	7
1.2	Fragestellungen	7
2	Methoden	8
3	Ergebnisse	10
3.1	Statistische Kennzahlen	10
3.1.1	Mütter und Kinder im Frauenhaus beider Basel	10
3.1.2	Sprechstunden und Notfalleinsätze	11
3.1.3	Klientinnen die (keine) Sprechstunden in Anspruch nehmen	13
3.2	Interviews externe Aussensicht	14
3.2.1	Nachhaltigkeit	14
3.2.2	Profession «Psychologie»	15
3.2.3	Gesamtgesellschaftliche Dimension	16
3.2.4	Allgemeine Öffnung Frauenhaus	16
3.3	Interviews Klientinnen	17
3.4	Interviews involvierte Fachpersonen	18
3.4.1	Rahmenbedingungen	18
3.4.2	Stärken	21
3.4.3	Herausforderungen	24
3.5	Workshop	27
3.5.1	Interdisziplinärer Austausch	27
3.5.2	Angebot für Kinder 0-2 Jahre	28
4	Fazit	29
	Quellenverzeichnis	31

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Anzahl Kinder pro Klientin	10
Abbildung 2: Alter der Kinder nach Altersgruppen	11
Abbildung 3: Anzahl Sprechstunden pro Klientin	12
Abbildung 4: Dauer von Eintritt der Klientin ins Frauenhaus bis zur ersten Sprechstunde	12
Abbildung 5: In den Interviews mit den involvierten Fachpersonen genannte Stärken und Herausforderungen	20

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Methodische Zugänge der Evaluation	8
---	---

1 Projektbeschreibung

1.1 Ausgangslage

Das Frauenhaus beider Basel bietet Frauen und Kindern, die sich aufgrund von erlebter häuslicher Gewalt in Gefährdungssituationen befinden, Schutz, Unterkunft und Beratung.

Seit einigen Jahren besteht zwischen dem Frauenhaus beider Basel und der UPKKJ eine punktuelle Zusammenarbeit. In einer Pilotphase von September 2017 bis Februar 2019 wurde im Rahmen einer Liaisonvereinbarung eine strukturierte, fachliche Zusammenarbeit erprobt. Die Zusammenarbeit wurde vom Frauenhaus positiv beurteilt, so dass entschieden wurde, das Angebot in einem anschliessenden Projekt weiterzuführen. Die Christoph Merian Stiftung konnte als Kostenträgerin für eine Teilfinanzierung des Projekts für den Zeitraum von März 2019 bis Ende Dezember 2020 gewonnen werden. Drei Angebote sind Bestandteil des Projekts «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken»: Sprechstunden für Mütter und Kinder im Frauenhaus, Notfalleinsätze bei akuter Gefährdung der Kinder sowie Austausch und Vermittlung von Fachwissen. Für die Umsetzung des Projekts sind 40 Stellenprozent im Frauenhaus im Bereich des Mutter-Kind-Teams budgetiert. Ausserdem sind die Leitung, die Mitarbeiterin der Administration sowie die Mitarbeiterin im Bereich Finanzen involviert. Gemäss dem Projektbeschrieb des Frauenhauses beider Basel verfolgt das Projekt «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken» folgende Ziele:

- Eine schnelle, unbürokratische Abklärungs- und Interventionsmöglichkeit zur Gewährleistung der kinder- und jugendpsychiatrischen/-psychotherapeutischen Erstversorgung mit Schwerpunkt der Resilienz-Förderung von Mutter und Kind.
- Die Entwicklung eines interdisziplinären Verständnisses des Bedarfs der Mütter und ihrer Kinder.

1.2 Fragestellungen

Aus den Zielen des Projekts wurden folgende Fragestellungen zur Evaluation abgeleitet:

- Wie wird die Abklärungs- und Interventionsmöglichkeit sowie das interdisziplinäre Fallverständnis im Rahmen des Projekts wahrgenommen und beurteilt?
- In welchem Umfang werden welche Angebote (Sprechstunden, Notfalleinsätze, interdisziplinärer Austausch/Fallbesprechungen) im Rahmen des Projekts geleistet?
- Welche Anpassungen, Änderungen und Erweiterungen sind bei der Weiterführung des Projekts zu beachten?

2 Methoden

Für die Evaluation werden verschiedene Zugänge genutzt, die aufeinander aufbauen. Ein Zugang bildet die statistische Analyse der wichtigsten Kennzahlen im Hinblick auf das Projekt. Ein weiterer Zugang bilden Interviews mit externen Interviewpartnerinnen. Weiter wurden Interviews mit Klientinnen geführt. Zudem wurden Interviews mit den Fachpersonen geführt, die in das Projekt involviert sind. Mit den involvierten Fachpersonen wurde ausserdem ein Workshop durchgeführt, an dem die Ergebnisse aus den bisherigen Teilen der Evaluation besprochen wurden. Nachfolgend werden die Zugänge vertieft besprochen.

Zugang	Daten	Datenauswertung
Statistische Analyse Kennzahlen	Projektmerkmale, Fallmerkmale, demographische Merkmale (Zeitraum März 2019 bis Dezember 2020)	Deskriptive Analysen und bivariate Verfahren
Interviews externe Aussensicht	vier halbstandardisierte, leitfadengestützte Interviews	Leitfadengestützte Auswertung
Interviews Klientinnen	zwei halbstandardisierte, leitfadengestützte Interviews	Inhaltsanalytische Auswertung
Interviews involvierte Fachpersonen	acht halbstandardisierte, leitfadengestützte Interviews	Inhaltsanalytische Auswertung
Workshop	Workshop mit involvierten Fachpersonen	Zusammentragen der wichtigsten Ergebnisse im Schlussbericht

Tabelle 1: Methodische Zugänge der Evaluation

Für die **statistische Analyse der Kennzahlen** wurden aus ressourcentechnischen Gründen nur Daten berücksichtigt, die vom Frauenhaus beider Basel und/oder der UPKKJ aus ihrem Datenerfassungssystem zur Verfügung gestellt werden konnten. Der Untersuchungszeitraum beläuft sich auf den Beginn des Projekts im März 2019 bis Dezember 2020. Die analysierten Daten erhielten Angaben zur Anzahl Frauen und Kinder, die sich im Frauenhaus aufgehalten haben, der Anzahl Sprechstunden und Notfalleinsätzen, die in einer Familie stattgefunden haben, zu einzelnen Fallmerkmalen sowie demographischen Merkmalen der Frauen und Kinder.

Ausgewertet anhand deskriptiver Analysen wurden die Angaben zu den Frauen und Kindern, die sich während dem Untersuchungszeitraum im Frauenhaus aufgehalten haben, sowie die Angaben zu den in Anspruch genommenen Sprechstunden und Notfalleinsätze. Anhand bivariater Analysen wurde zudem untersucht, inwiefern Unterschiede bestehen zwischen Fällen, in denen Sprechstunden in Anspruch genommen wurden und solchen, in denen keine Sprechstunden in Anspruch genommen wurden.

Die statistische Analyse ist von Bedeutung, da sie Aussagen darüber ermöglicht, inwiefern sich die Aussagen aus den Interviews auch in den Daten widerspiegeln. Sie untermauert die subjektiven Wahrnehmungen der involvierten Personen mit quantitativen Daten und Fakten.

Zur Generierung der **externen Aussensicht** auf das Projekt wurden vier leitfadengestützte Interviews geführt. Folgende Personen gaben in den Interviews Auskunft:

- Annelis Eichenberger, Geschäftsleitung Frauenhaus Luzern
- Sophia Fischer, Psychologin Kinder- und Jugenddienst Basel
- Barbara Kavemann, Sozialwissenschaftlerin
- Susan A. Peter, Geschäftsführerin Stiftung Frauenhaus Zürich

Ausgewertet wurden die Interviews leitfadengestützt: Die Inhalte wurden sinngemäss schriftlich zusammengefasst und mit wörtlichen Transkripten einzelner Kernaussagen ergänzt.² Schliesslich wurden die Informationen und Kernaussagen aus den Interviews sortiert und miteinander verglichen. Dieses Vorgehen wurde gewählt, weil es die Vorteile einer qualitativen Auswertung aufnimmt, aber mit einem wesentlich geringeren Ressourcenaufwand verbunden ist (vgl. Meuser & Nagel 1991).

Mit zwei **Klientinnen**, die in das Projekt involviert waren, konnten halbstandardisierte, leitfadengestützte Interviews geführt werden. Aufgrund der hohen Belastungssituation der Frauen während ihrem Aufenthalt im Frauenhaus, war es nicht möglich, mehr Interviewpartnerinnen zu gewinnen.

Die Interviews mit den Klientinnen fokussierten auf die Wahrnehmung und Beurteilung des Projekts. Gesundheitsbezogene Daten, wie Beispiel Angaben zu Veränderungen der psychischen Verfassung des Kindes, wurden bewusst nicht aufgenommen, weil dazu die Kantonale Ethikkommission hätte einbezogen werden müssen, was im Rahmen des Projekts nicht verhältnismässig war. Die Interviews mit den Klientinnen dauerten ebenfalls zwischen 30 und 45 Minuten und wurden mit Unterstützung von Dolmetscherinnen geführt. Ein Interview wurde auf Tonband aufgenommen und vollständig transkribiert, das andere Interview wurde auf Wunsch der Klientin während des Interviews von der Interviewführenden schriftlich festgehalten.

Die Interviews wurden inhaltsanalytisch nach Mayring (2010) ausgewertet und so aufbereitet, dass keine Rückschlüsse auf die interviewten Personen möglich waren. Da nur zwei Interviews der Auswertung unterliegen, ist eine Verallgemeinerung der Ergebnisse begrenzt zulässig. Zudem ist es möglich, dass es zu Verzerrungen in der Auswahl der Interviewpartnerinnen gekommen ist und sich zum Beispiel eher Mütter für das Interview bereit erklärt haben, die dem Projekt positiv gegenüberstehen. Die Ergebnisse aus den Interviews mit den Klientinnen sollen deshalb exemplarischen Charakter haben und eine vage Tendenz aufzeigen. Die Ergebnisse sollen dennoch im vorliegenden Bericht Erwähnung finden, um diese wichtige Perspektive der Klientinnen miteinbeziehen zu können.

Mit den **Fachpersonen**, die in das Projekt involviert sind, wurden halbstandardisierte, leitfadengestützte Interviews geführt:

- Leitung des Frauenhauses beider Basel
- Mitarbeiterinnen Mutter-Kind-Team Frauenhaus beider Basel
- Leiterin Spielangebot Frauenhaus beider Basel
- Mitarbeiterin Administration Frauenhaus beider Basel
- Psychologinnen Liaison UPKKJ

Insgesamt wurden acht Interviews geführt. Die Interviews dauerten im Schnitt zwischen 30-45 Minuten und werden vor Ort im Frauenhaus beider Basel bzw. in der UPKKJ durchgeführt und mit einem Audiogerät aufgezeichnet. Die Interviews wurden äquivalent zu den Interviews mit den Klientinnen vollständig transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet.

Erste Ergebnisse der Interviews wurden in einem halbtägigen **Workshop** der Leiterin und den Mitarbeiterinnen des Frauenhauses beider Basel sowie den beiden Psychologinnen der UPKKJ präsentiert und gemeinsam besprochen. Zwei Themen wurden vertieft besprochen und daraus Empfehlungen erarbeitet, welche in die Weiterführung des Projekts integriert werden können. Die wichtigsten Ergebnisse aus dem Workshop werden ebenfalls in diesem Schlussbericht aufgeführt.

² Es ist anzumerken, dass für diesen Schlussbericht wörtliche Zitate aus allen Interviews mit Hinblick auf die Verständlichkeit sprachlich leicht überarbeitet wurden.

3 Ergebnisse

3.1 Statistische Kennzahlen

In diese Analyse der statistischen Kennzahlen wurden alle Fälle miteinbezogen von Müttern und Kindern, die sich seit Projektbeginn im März 2019 bis zum 31. Dezember 2020 im Frauenhaus beider Basel aufgehalten haben. Die Angaben sind dem Datenerfassungssystem des Frauenhauses beider Basel entnommen.

3.1.1 Mütter und Kinder im Frauenhaus beider Basel

Insgesamt haben sich während der Untersuchungsperiode 107 Frauen im Frauenhaus aufgehalten. Davon waren 57 Mütter, die gemeinsam mit ihren Kindern im Frauenhaus waren (53 Prozent), gegenüber 50 Klientinnen, die ohne Kinder im Frauenhaus waren (47 Prozent). Die meisten der Mütter waren mit einem Kind im Frauenhaus (26 Prozent), einige mit zwei Kindern (20 Prozent) und einzelne mit drei Kindern (sieben Prozent) (vgl. Abbildung 1).

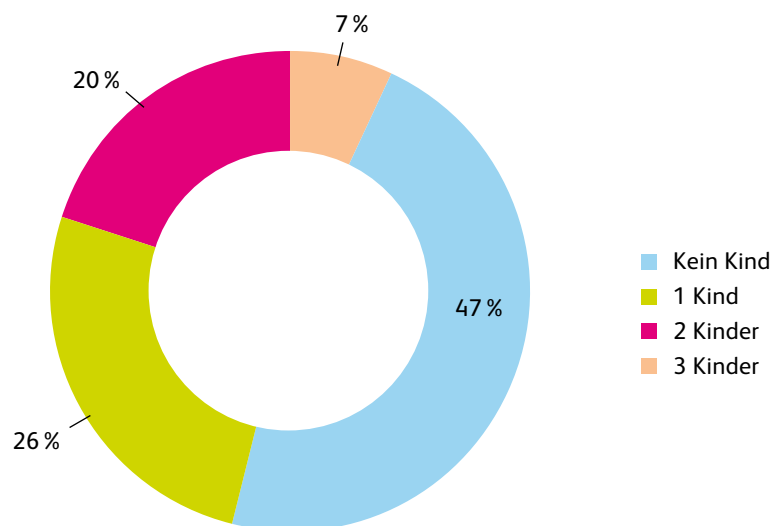


Abbildung 1: Anzahl Kinder pro Klientin

Kinder haben sich während des Untersuchungszeitraums 94 im Frauenhaus aufgehalten. 55 Prozent der Kinder waren männlich, 45 Prozent weiblich. In Bezug auf das Alter der Kinder³ zeigt sich, dass die Mehrheit der Kinder acht Jahre oder jünger waren (87 Prozent) (vgl. Abbildung 2). Die am häufigsten vertretene Altersgruppe ist jene der Kinder von null bis zwei Jahren mit 43 Prozent. Das Durchschnittsalter betrug vier Jahre (Median). Im Vergleich zeigen Ergebnisse aus der Optimus Studie 3 ein Durchschnittsalter von 6.8 Jahren für Kinder, die an eine Kinderschutzzorganisation gelangten, weil sie häusliche Gewalt miterlebt hatten (Schmid 2018).

³ Da aufgrund des Datenschutzes lediglich das Geburtsjahr der Kinder erhoben wurde, wurde das Alter mit dem Stichtag vom 1. Juli als Geburtstag für jedes Kind berechnet.

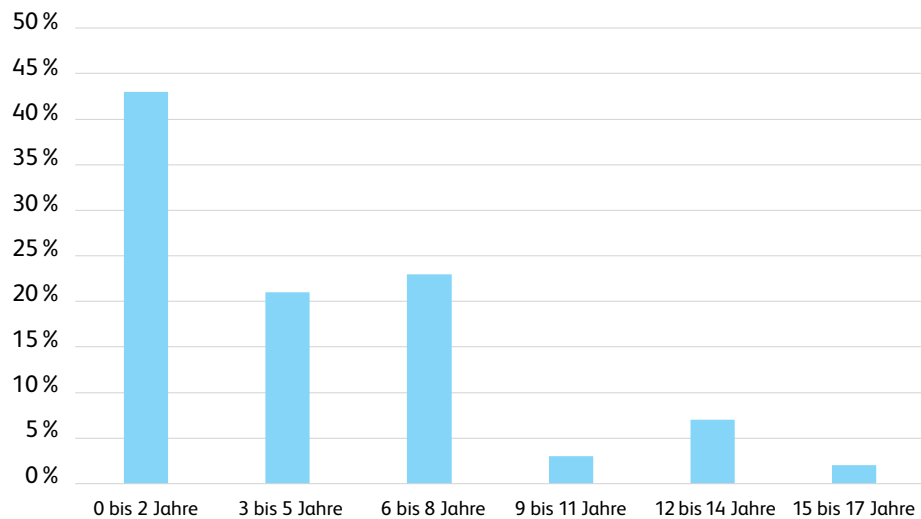


Abbildung 2: Alter der Kinder nach Altersgruppen

3.1.2 Sprechstunden und Notfalleinsätze

Die Mütter entscheiden, ob sie Sprechstunden in Anspruch nehmen wollen oder nicht, wobei pro Klientin und deren Kinder gewöhnlich maximal vier Sprechstunden, beziehungsweise zu Projektbeginn maximal drei Sprechstunden, in Anspruch genommen werden konnten. Insgesamt haben während des Untersuchungszeitraums 94 Sprechstunden stattgefunden. Das ist durchschnittlich rund eine Sprechstunde pro Woche.⁴

Der Untersuchungszeitraum fällt in den Zeitraum, während dem aufgrund der Covid-19-Situation die Kontakte eingeschränkt waren. Im Projekt «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken» haben während dem Zeitraum vom 5. Februar 2020 bis zum 3. April 2020 deshalb keine Sprechstunden stattgefunden. Für die nachfolgenden Angaben zur Nutzung der Sprechstunden sind einige Fälle ausgeschlossen worden, deren Aufenthalt sich stark mit diesem Zeitraum überschneidet und wo davon ausgegangen werden muss, dass aufgrund der Umstände keine Sprechstunden in Anspruch genommen werden konnten. Konkret wurden die Fälle von sechs Klientinnen ausgeschlossen. Diese Frauen hatten sich während des «Lock-Down»-Zeitraums im Frauenhaus aufgehalten und waren gleichzeitig weniger als 13 Tage (durchschnittliche Dauer bis zur ersten Sprechstunde) ausserhalb dieses Zeitraums im Frauenhaus, wo sie potenziell hätten Sprechstunden in Anspruch nehmen können. Ebenfalls ausgeschlossen von der Analyse wurden jene Fälle, bei denen sich die Klientinnen noch im Frauenhaus aufhalten und deshalb unklar ist, ob sie noch Sprechstunden in Anspruch nehmen (dies betrifft die Fälle von vier Müttern, von denen zwei Mütter bereits Sprechstunden in Anspruch genommen haben und zwei weitere Mütter noch keine). Dennoch ist davon auszugehen, dass in der Analyse die Anzahl Sprechstunden aufgrund der Covid-19 Situation tendenziell eher unterschätzt wird. Insgesamt haben 20 von 47 (43 Prozent) der Mütter Sprechstunden in Anspruch genommen. Von den 77 Kindern haben 36 selbst und/oder ihre Mütter eine Sprechstunde in Anspruch genommen (47 Prozent). Die konkrete Anzahl an Sprechstunden, die in Anspruch genommen wurden, ist in Abbildung 3 dargestellt: Wenn Frauen Sprechstunden in Anspruch nehmen, dann nehmen sie meistens zwei (elf Prozent), drei (sechs Prozent) oder vier (13 Prozent) Sprechstunden in Anspruch.

⁴ Aufgrund der Covid-19 Situation konnten während rund vier Wochen keine Sprechstunden stattfinden, diese sind hier nicht mitberücksichtigt.

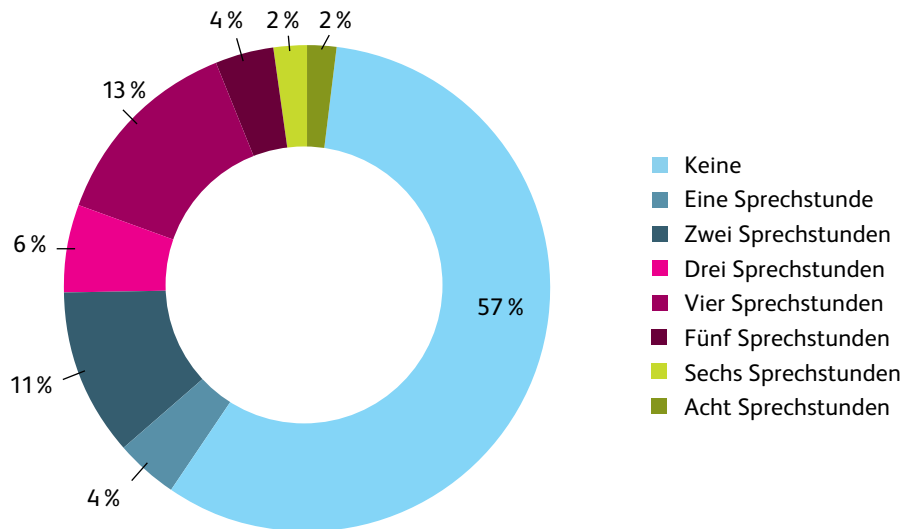


Abbildung 3: Anzahl Sprechstunden pro Klientin

Wenn eine Klientin ins Frauenhaus eintritt, wird ihr das Angebot der Sprechstunden vorgestellt. Sie hat jedoch während ihres gesamten Aufenthalts die Möglichkeit, mit dem Angebot der Sprechstunden zu beginnen. Wie aus der Abbildung 4 hervorgeht, nehmen die Klientinnen, die eine Sprechstunde in Anspruch nehmen, die erste Sprechstunde tendenziell in den ersten drei Wochen nach Eintritt ins Frauenhaus in Anspruch. 31 Prozent der Klientinnen nehmen die erste Sprechstunde in der ersten Woche nach Eintritt in Anspruch, 28 Prozent der Klientinnen in der zweiten Wochen nach Eintritt, 31 Prozent der Klientinnen in der dritten Wochen nach Eintritt und 11 Prozent der Klientinnen nehmen die erste Sprechstunde über drei Wochen nach Eintritt in das Frauenhaus wahr.

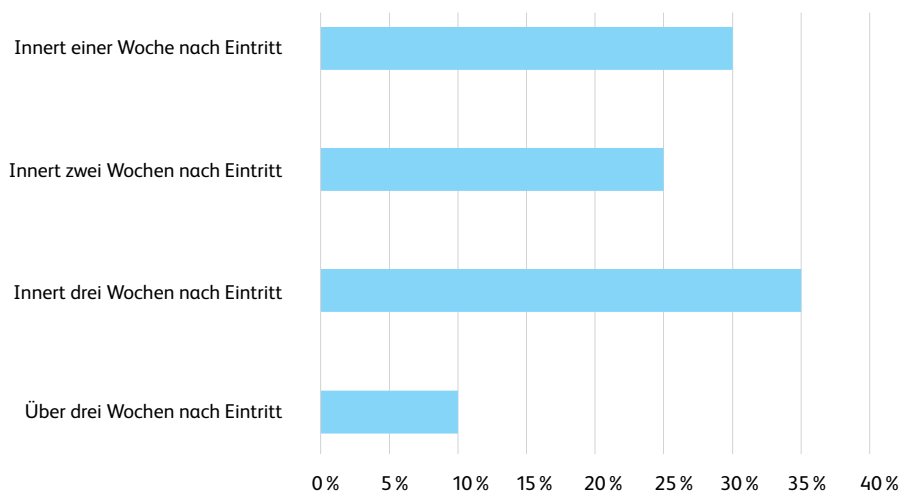


Abbildung 4: Dauer von Eintritt der Klientin ins Frauenhaus bis zur ersten Sprechstunde

Es besteht die Möglichkeit, dass Klientinnen, meist in Anschluss an die Sprechstunden, eine weiterführende Unterstützung in Anspruch nehmen, die über den Frauenhausaufenthalt hinaus andauert, gewährleistet entweder ebenfalls durch die UPKKJ oder durch eine andere Institution oder eine/n andere/n Therapeutin/Therapeuten. Von den 20 Müttern, die eine Sprechstunde in Anspruch genommen haben, haben 15 Mütter⁵ oder deren Kinder im Anschluss an die Sprechstunden eine weiterführende Unterstützung in Anspruch genommen.

Während des Untersuchungszeitraums ist es zudem drei Mal zu einem Notfalleinsatz gekommen, in Situationen, in denen sich Jugendliche in einer psychischen Krise befanden.

3.1.3 Klientinnen, die (keine) Sprechstunden in Anspruch nehmen

Anhand eines Vergleichs der Mittelwerte verschiedener Merkmale zwischen jenen Klientinnen, die Sprechstunden in Anspruch genommen haben und jenen, die keine Sprechstunden in Anspruch genommen haben, wurde untersucht, mit welchen Merkmalen die Inanspruchnahme bzw. Nichtinanspruchnahme zusammenhängen könnte.

Die Mittelwerte diverser personenspezifischer Merkmale, wie das Alter der Klientinnen oder der Kinder oder die Herkunft, zeigten keine signifikanten Unterschiede in den Mittelwerten. In zwei fallspezifischen Merkmalen unterscheiden sich jene Fälle, bei denen Sprechstunden stattgefunden haben und jene, in denen keine Sprechstunden stattgefunden haben. Einerseits ist die Aufenthaltsdauer im Frauenhaus bei Klientinnen, die Sprechstunden in Anspruch genommen haben signifikant länger (M=77.15 Tage) als bei jenen, die keine Sprechstunden in Anspruch genommen haben (M=35.12 Tage). Andererseits sind die Klientinnen, die Sprechstunden in Anspruch genommen haben von signifikant mehr verschiedenen Gewaltformen betroffen (M=3.55) als jene, die keine Sprechstunden in Anspruch genommen haben (M=2.81).

Die Resultate deuten darauf hin, dass jene Frauen keine Sprechstunden in Anspruch nehmen, deren Aufenthalt tendenziell eher kurz ist. Ausserdem sind die Frauen, die keine Sprechstunden in Anspruch nehmen eher von weniger verschiedenen Gewaltformen betroffen als jene, die sie in Anspruch nehmen. Diese Resultate lassen vermuten, dass die Nichtinanspruchnahme bis zu einem gewissen Grad der Umstände geschuldet ist, dass aufgrund der Aufenthaltsdauer noch keine Sprechstunden stattfinden konnten. Inwiefern es sich auch um Kinder handelt, die weniger stark von den Auswirkungen der Gewalt betroffen sind, lässt sich anhand der Resultate nicht bestimmen, da die Anzahl der Gewaltformen nicht direkt Schlüsse über die Schwere der Gewalt zulässt.

⁵ Die Angaben zur weiterführenden Unterstützung konnten nicht aus dem Datenerfassungssystem des Frauenhauses beider Basel entnommen werden. Die Angaben sind deshalb im Nachhinein für die einzelnen Fälle rekonstruiert worden. Da die Angabe nur da als gegeben aufgenommen wurde, wo mit Sicherheit eine weiterführende Unterstützung stattgefunden hat, ist tendenziell eher von einer Unterschätzung auszugehen.

P=0.047
P=0.003

3.2 Interviews externe Aussensicht

Das Projekt «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken» wird von den externen Interviewpartnerinnen begrüsst. Es höre sich «nach einem sehr guten Projekt» an, meint eine Interviewpartnerin. Eine andere Interviewpartnerin schildert, es sei «ein spannender Ansatz» und findet es gut, «wenn man in diesem Bereich auch solche Kooperationen wagt». Besonders hervorgehoben am Projekt wird, «dass es im Frauenhaus beginnt», die Frauen könnten «in dem Raum bleiben, in den sie geflüchtet sind» und würden dort proaktiv angesprochen. Weiter wird die «Niederschwelligkeit» des Projekts hervorgehoben, insbesondere, weil die Frauen und Kinder während dem Aufenthalt im Frauenhaus häufig bereits viele Termine hätten. Zudem wird die Interdisziplinarität geschätzt sowie der Ansatz der Prävention und Früherfassung, indem den Frauen «früh Gehör verschafft wird, sie ernst genommen werden».

Aus den Interviews haben sich vier Kernthemen herauskristallisiert, zu denen die Interviewpartnerinnen in Bezug auf das Projekt Anregungen geäußert haben. Diese sollen nun näher beleuchtet werden. Die Interviewzitate sind dabei nur da den einzelnen Interviewpartnerinnen zugeordnet, wo dies zur Interpretation der Aussagen wichtig schien.

3.2.1 Nachhaltigkeit

Mehrere Interviewpartnerinnen betonen, wie wichtig es ist, dass Unterstützungsangebote im Bereich häusliche Gewalt langfristig angelegt sind. Für das Projekt «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken» bedeutet dies, dass durch die Sprechstunden im Frauenhaus eine weitergehende Unterstützung beginnt, die über den Aufenthalt hinaus in Anspruch genommen werden kann. Die Unterstützung solle ausschliesslich beendet werden, wenn kein Bedarf mehr besteht, meint eine Interviewpartnerin. Das frühe Erreichen der Familien, das durch das Projekt möglich sei, solle genutzt werden, um die Familie bei Bedarf langfristig zu begleiten, wie es eine andere Interviewpartnerin folgendermassen formuliert: «Und ich meine, dass das jetzt ein präventiver Ansatz ist, das finde ich das Innovative, auch das Neuere, auch wenn die Frauenhäuser das schon länger probieren, die Verknüpfungen mit Fachstellen ausserhalb des Frauenhauses. Gerade auch um ein bisschen diese nachhaltige Begleitung zu gewährleisten. Im Sinne von, ja, das Frauenhaus hört auf [...] und man hofft, dass die Fachstellen ein bisschen das Kontinuum sind, unabhängig davon, wo das Kind oder die Mutter nachher lebt. Dort ist die Nachhaltigkeit, meiner Meinung nach zu Recht gefragt.» Durch die Nachhaltigkeit würde den Frauen und Müttern «wirklich real adäquat eine Chance gegeben [...], dass sie aus der Spirale herauskommen».

Gründe, weshalb die Unterstützung nachhaltig ausgerichtet sein soll, werden in den Interviews unterschiedliche genannt. In mehreren Interviews wird geschildert, dass die nachhaltige Begleitung insbesondere wichtig sei, weil die Aufenthalte im Frauenhaus häufig kurz seien. Man müsse den Müttern Zeit lassen, um anzukommen, Vertrauen zu finden und Perspektiven entwickeln zu können. Man müsse schauen, wofür die Frauen bereit seien und was in dieser Situation zu viel wäre.⁶ Weiter wird in einem Interview genannt, dass es viel Unterstützung brauche, damit die Beziehungen zwischen Müttern und Kindern, die vorher durch das Gewaltverhältnis geprägten waren, sich in der neuen Situation wieder zu tragfähigen Beziehungen entwickeln könnten. Eine weitere Interviewpartnerin befürchtet, dass die Mütter und Kinder ihre Geschichte möglicherweise vielen verschiedenen Orten erzählen müssten, wenn die Unterstützung nicht über den Frauenhausaufenthalt hinaus anhält.

Einige Aspekte werden in den Interviews hervorgehoben, die gegeben sein müssen, damit die Unterstützung auch längerfristig in Anspruch genommen werden kann. So müsse sichergestellt sein, dass das Unterstützungsangebot auch vom neuen Wohnort der Familie aus, nach dem Frauenhausaufenthalt, geographisch gut erreichbar sei. Ausserdem müsse die Finanzierung, zum Beispiel durch die Krankenkassen, sichergestellt sein, sowohl für das Angebot wie

⁶ Eine Interviewpartnerin verweist in diesem Zusammenhang auf die Ergebnisse von Gloor und Meier (2014).

auch für zusätzliche Kosten, zum Beispiel für Dolmetscherinnen. Eine Interviewpartnerin wünscht, dass die Gründe eruiert werden, falls keine weiterführenden Angebote in Anspruch genommen werden, ob es mit Aspekten der Sicherheit, mit Kosten, mit dem Aufwand oder mit anderen Aspekten zusammenhängt.

3.2.2 Profession «Psychologie»

Die UPKKJ, mit welcher im Projekt «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken» die Liaison besteht, wird in den Interviews auf unterschiedliche Weise aufgegriffen. Die interviewten Leitungspersonen anderer Frauenhäuser schildern in Bezug auf die Unterstützung von Müttern und Kindern, dass in ihren Institutionen primär Sozialpädagoginnen und Kinderfachfrauen die Mütter und Kinder unterstützen. Psychologinnen werden dann involviert, wenn extern triagiert wird, schildert eine Interviewpartnerin. Sie stellt sich die Frage, ob durch das Projekt möglicherweise die Fachlichkeit der Fachmitarbeiterinnen des Frauenhauses geschmälert wird, gibt aber auch zu bedenken, dass jedes Frauenhaus anders organisiert ist und deshalb solche professionsspezifischen und organisatorischen Fragen immer auch individuell nach Institution und Standort beantwortet werden müssten. Die Frauenhäuser sind grundsätzlich unterschiedlich konzipiert und damit übernehmen die verschiedenen Fachpersonen unterschiedliche Aufgaben.⁷

Eine andere Interviewpartnerin wirft auf, dass die Kinder- und Jugendpsychiatrie als Partnerinstitution bei den Müttern und Kindern/Jugendlichen Abwehr hervorrufen könnte. Die Begriffe «Psychiatrie» und «Klinik» könnten im Kontext häuslicher Gewalt mit bestimmten Bildern konnotiert sein. So würden die Begriffe von Tätern in Drohszenarien genutzt, eine Frau einweisen zu lassen, weil sie verrückt sei. Die Begriffe könnten aber auch an «Heilsversprechen» geknüpft sein, in Bezug auf das Gewaltverhalten der Täter, meint eine andere Interviewpartnerin. Gleichzeitig wird in einem Interview beschrieben, dass es durch den «fachlichen Schulterschluss» mit dem «medizinisch, psychologischen Fachbereich» zu einem «Reputationsgewinn» kommen könne, und dies dem Thema der häuslichen Gewalt «ein fachliches Gewicht» geben könne. Ausserdem sei die Kinder- und Jugendpsychiatrie eine krisenerprobte Partnerorganisation. Eine Interviewpartnerin macht darauf aufmerksam, dass man auch berücksichtigen müsse, ob eine Therapeutin «als Person» passe. Dort müsse die Klientin die Möglichkeit die Wahlfreiheit haben.

Eine Interviewpartnerin merkt an, dass sich die Profession der Psychologie auf eine westliche Konzeption von Therapie stützt. Es sei ein sprachfokussierter Ansatz, wie andere Ansätze, zum Beispiel der der Sozialen Arbeit, auch. Müttern, deren sprachliche Fähigkeiten eingeschränkt sind, aufgrund von Traumafolgen oder weil sie in einem anderen kulturellen Hintergrund aufgewachsen sind, würde dieser Ansatz nicht gerecht. Es müsse ein Bewusstsein bestehen, für die «verbal-kognitive Sprachlastigkeit» unseres Kulturkontexts und der Ansatz müsse trotz dessen wertvollem Beitrag «selbstkritisch hinterfragt» werden. Es gehe darum, gesellschaftliche Standards und Vorgaben, die daraus entstehen, kritisch zu hinterfragen. Ebenso sollten «vertrauensfördernde Massnahmen» nicht unterschätzt werden. Weiter weist die Interviewpartnerin auf alternative Ansätze hin, die sich stärker an Bewegung, Gestaltung oder Spiel orientieren.

Angemerkt wird ausserdem, dass vermieden werden soll, dass durch das Projekt Erwartungen verstärkt werden, dass für die Tätigkeit mit gewaltbetroffenen Müttern und Kindern im Frauenhaus bestimmte Diplome gefordert werden. Ein allgemeiner Anspruch auf eine traumapädagogische Ausbildung sei nicht zielführend, es sollen ebenso Berufserfahrung und die fachliche Haltung berücksichtigt werden, betont eine Interviewpartnerin.

⁷ Vgl. dazu auch den Bericht von Zeller und John (2020).

3.2.3 Gesamtgesellschaftliche Dimension

Im Interview mit Sozialwissenschaftlerin Barbara Kavemann betont diese die Bedeutung, dass Gewalt auch im Rahmen des Projekts «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken» als gesamtgesellschaftliches Phänomen und nicht als individuelles Problem wahrgenommen wird. Sie fasst folgendermassen zusammen: «Mir ist es immer wichtig, dass man nicht nur auf der individuellen Schiene unterwegs ist. Gewalt ist kein individuelles Problem, obwohl es natürlich hochgradig individuelle Auswirkungen hat. Und natürlich ist auch die Frage, wie eine Frau ihre Kinder erzieht, ein individuelles Problem. Und gleichzeitig muss es immer in diesem gesellschaftlichen Rahmen der Gewaltverhältnisse gedacht werden.» Sie schlägt ein Gruppenangebot, separat für Mütter und Kinder/Jugendliche, vor, «gut begleitet durch eine Fachkraft». Gerade bei individuell erlebter Gewalt fasse das Gruppensetting «einen anderen und neuen Rahmen». Für Kinder und Jugendliche sei so ein Gruppenangebot wichtig, «weil sie häufig schwer einschätzen können, was passiert, wenn sie darüber reden, was zu Hause passiert ist» und eine Stigmatisierung droht, wenn sie in anderen Kontexten von den Gewalterfahrungen berichten. Die Gruppenangebote würden «eine geschützte Öffentlichkeit» schaffen, in welcher der Austausch stattfinden kann. Frau Kavemann beschreibt weiter, dass das Gruppenangebot vorzugsweise ausserhalb des Frauenhauses stattfinden würde und damit über den Frauenhausaufenthalt hinaus besucht werden könnte. Damit wäre eine Kombination aus individueller psychologischer Betreuung sowie einem Angebot im Gruppenkontext gewährleistet.

Auch die Leitungsperson eines anderen Frauenhauses kommt im Interview auf die Stellung von häuslicher Gewalt in der gesamten Gesellschaft zu sprechen. Es habe zwar eine Enttabuisierung der Thematik stattgefunden, aber die Finanzierung finde noch nicht angemessen statt. Das Projekt «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken» sei somit ein Ansatz, um den gewaltbetroffenen Personen zu helfen, es fehle aber, dass die Thematik «gesamtgesellschaftlich eingebettet» sei, indem etwa eine gesamtschweizerische Strategie gegen Gewalt an Frauen und Kindern bestehen würde. Sophia Fischer des Kinder- und Jugenddienstes des Kantons Basel Stadt macht weiter darauf aufmerksam, dass beim Frauenhaus, wie bei anderen Stellen, die sich mit Häuslicher Gewalt befassen, sich immer auch die Frage stellt, ob wirklich alle Betroffenen Zugang zu den entsprechenden Hilfen erhalten und ob alle Betroffenen erreicht werden. Dazu brauche es die entsprechenden Ressourcen.

3.2.4 Allgemeine Öffnung Frauenhaus

Grundsätzlich wird in den Interviews positiv bewertet, dass mit den beiden Psychologinnen Fachpersonen in das Frauenhaus kommen und das Frauenhaus damit seine Türen öffnet für externe Fachpersonen. Eine Interviewpartnerin beschreibt, dies sei «der erste Schritt, um neben der Gewaltproblematik unterschiedliche Begleitproblematiken anzugehen». Neben den beiden Psychologinnen der UPKKJ sei es auch denkbar, dass andere Partner und Partnerinnen Angebote im Frauenhaus anbieten würden, Fachpersonen der Suchtberatung oder der Erziehungsberatung zum Beispiel. Gleichzeitig sei auch denkbar, dass beim Eintritt einer Mutter oder einem Kind/Jugendlichen in eine Klinik nach dem Frauenhausaufenthalt, die Beraterin des Frauenhauses sie dort aufsucht und weiterhin den Kontakt hält.

Sophia Fischer des Kinder- und Jugenddienstes des Kantons Basel Stadt beschreibt, dass sich die Angebote des Frauenhauses und jene des Kinder- und Jugenddienstes (KJD) gut ergänzen könnten, weil sie teilweise ähnliche Angebote hätten. Für gewaltbetroffene Frauen, die in der Stadt Basel wohnhaft sind, besteht eine Zuständigkeit sowohl durch den KJD sowie durch das Frauenhaus beider Basel. Der KJD hat Kenntnisse von allen Polizeirapporten und erhält einen Auftrag der Kinderschutzbehörde, die Situation der gewaltbetroffenen Kinder nach einem Polizeieinsatz abzuklären. Befindet sich eine Frau im Frauenhaus beider Basel, wird die Frau vom KJD kontaktiert, falls sie keinen Kontakt wünscht, wird auf eine verpflichtende Zusammenarbeit für die Dauer des Aufenthalts im Frauenhaus verzichtet. Die Fachpersonen der beiden Institutionen besprechen sich stattdessen individuell über den Fall, insbesondere beim Austritt der Frau aus dem Frauenhaus. Grundsätzlich bietet der KJD sowohl freiwillige Angebote an, hat aber auch einen gesetzlichen Auftrag im Führen von kinderschutzrechtlichen Abklärungen und Beistandschaften. Für Sophia Fischer

stellt sich nun in Bezug auf das Projekt «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken» die Frage, was sie zum Angebot im Frauenhaus «zusätzlich noch bieten könnten». In gewissen Fällen hätten sie einen Auftrag der Kinderschutzhörde, den sie einhalten müssten. Sie könnten aber als Ergänzung zum Beispiel auch mehr mit dem Vater arbeiten oder sich auf freiwillige Angebote des Kinder- und Jugenddienstes fokussieren. Für eine Ergänzung durch Angebote des Kinder- und Jugenddienstes wäre es wichtig, dass sie klarer wüssten, was das Frauenhaus den einzelnen Müttern und Kindern bereits an Unterstützung bietet: Ob sie durch die Psychologin unterstützt werden, ob Sprechstunden stattfinden, ob es eine «Ersteinschätzung des Kindes» gibt und in welchen Fällen «Psychoedukation» angeboten werde. Sie wisse «sehr wenig über das Angebot, die Abläufe». Hier könnten auch Vorbehalte gegenüber dem KJD und der KESB mitspielen, eine Haltung, dass «die Behörde draussen bleiben soll», vermutet sie. Sie wünscht sich, dass der KJD «als Unterstützung für die Zeit nach dem Frauenhaus, oder auch schon im Frauenhaus» wahrgenommen wird. Standardisierungen hinsichtlich der Frage, wann einer Familie welche Unterstützung angeboten wird, könnten zudem helfen, dass sie vom KJD über bestehende Unterstützungsangebote Bescheid wissen. Ein engerer Austausch mit dem Kinder- und Jugenddienst und eine Vertiefung der Zusammenarbeit sei von ihrer Seite her gewünscht.

3.3 Interviews Klientinnen

Die beiden Interviews mit Klientinnen des Frauenhauses, die in das Projekt involviert waren, werden hier exemplarisch dargestellt. Wie bereits im Methodenteil erwähnt, sind Generalisierungen aufgrund der Anzahl von zwei Interviews nicht möglich.

Ein erster Teil der Interviews fokussiert auf organisatorische Gesichtspunkte. Die interviewten Klientinnen schildern, dass der Ablauf der Sprechstunden für sie nachvollziehbar gewesen sei, ebenso, welche Fachperson wofür zuständig sei. Eine Klientin schildert, dass es am Anfang schwierig für sie war, für die Sprechstunden zuzusagen, dass sie sich aber dennoch darauf eingelassen hätte, weil sie dachte, dass es gut sei, wenn eine Person ihr etwas zu den Kindern sagen und ihr etwas empfehlen könne. Die Klientinnen wussten zudem, an wen sie sich bei Fragen wenden könnten. Die Termine seien jeweils gemeinsam mit der Psychologin vereinbart worden, sie sei immer erreichbar gewesen, wenn ein weiterer Termin gewünscht wurde. Gewünschte Termine hätten stattfinden können. Wünsche in Bezug auf die Sprechstunden hätten sie jeweils direkt an die Psychologin gerichtet. Auf Nachfrage schildert eine Klientin, dass ihr nicht immer klar war, was die Fachpersonen an Informationen miteinander austauschen. Die Klientinnen beschreiben, dass sie Vertrauen in die Fachpersonen hatten und das Gefühl hatten, dass diese sich zu ihren Gunsten austauschen. Die Stunde, die jeweils für die Sprechstunden eingeplant gewesen sei, hätte ausgereicht, schildert eine Klientin. Die andere Klientin beschreibt, dass die drei Sprechstunden eigentlich zu wenig gewesen seien und sie sich deshalb eine weiterführende Unterstützung wünsche. Wurde erwogen, dass die Kinder in den Sprechstunden nicht anwesend sein sollten, wurden sie währenddessen entweder durch die Kita oder durch andere Klientinnen des Frauenhauses betreut. Die Gespräche in den Sprechstunden wurden durch eine Dolmetscherin begleitet, die Klientinnen schildern, dass sie sich mit der Übersetzung verständlich machen konnten.

In einem zweiten Teil der Interviews wurden die Sprechstunden selbst besprochen. Die Unterstützung durch die Psychologin wurde dabei besonders positiv hervorgehoben. Eine Klientin schildert, dass es ihr wohl gewesen sei in den Sprechstunden, sie hätte alles sagen können und sie habe sich wertgeschätzt gefühlt. Die andere Klientin bestätigt im Interview ebenso, dass sie sich durch die Psychologin wertgeschätzt gefühlt habe. In einem Interview wird in Bezug auf die Sprechstunde geschildert, dass die Psychologin verschiedene Aspekte erkläre und zeige, wie sie als Mutter in bestimmten Situationen reagieren könne. Bei einer nächsten Sprechstunde würden die Situationen dann noch einmal miteinander besprochen. Ihr sei schon vorher aufgefallen, dass das Verhalten der Kinder auffällig sei, beschreibt die Klientin, die Psychologin hätte ihr Empfehlungen gegeben, wie sie sich diesbezüglich verhalten könne. Sie hätte an den Antworten der Psychologin erkannt, dass diese verstehe, worum es gehe und dass sie etwas von der Sache verstehe. Sie würde Sachen erfahren, die sie vorher nicht gewusst hätte. Die Empfehlungen der Psychologin

nachher mit den Kindern umzusetzen, sei aber auch anspruchsvoll gewesen. Eine andere Klientin schildert, dass die Empfehlungen hilfreich gewesen seien und ihnen immer noch helfen würden. Das Verhalten der Kinder hätte sich sehr zum Positiven verändert, schildern beide Klientinnen. Notfalleinsätze haben bei den Kindern beider Klientinnen keine stattgefunden.

Ein dritter thematischer Bereich fokussiert auf das Erleben der Kinder der Sprechstunden. Eine Klientin schildert, dass die Kinder am Anfang auch bei den Sprechstunden dabei gewesen seien. Am Anfang seien sie sehr schüchtern gewesen, mit der Zeit hätten sie mehr mit der Psychologin gesprochen. Sie seien aber noch zu klein, um zu verstehen, um was es in den Sprechstunden gehe. Es sei aber gut gewesen, sie hatte den Eindruck, dass es für die Kinder nicht belastend war. Damit sie in Ruhe mit der Psychologin sprechen könne, seien sie bei den weiteren Sprechstunden nicht mehr dabei gewesen. Eine andere Klientin erzählt, dass sie ihren Kindern habe erklären können, was eine Psychologin sei, was sie mache und dass sie ihr alles erzählen könnten.

In Bezug auf Veränderungsvorschläge äussern die Interviewpartnerinnen verschiedene Aspekte. Eine Klientin wünscht sich im Frauenhaus möglichst viel Freiheit für die Kinder, um auch mal laut sein zu dürfen, zu rennen und zu spielen. Auch weil der Aufenthalt im Frauenhaus nur kurz sei. Eine andere Klientin fände es gut, wenn mehr Sprechstunden stattfinden könnten und wenn die Sitzungen so rasch wie möglich stattfinden. Es sei wichtig, dass die Kinder möglichst schnell mit den Problemen zurechtkommen. Die Kinder sollen allgemein möglichst früh in Behandlung kommen.

3.4 Interviews involvierte Fachpersonen

3.4.1 Rahmenbedingungen

Im Frauenhaus beider Basel werden die Frauen jeweils von zwei Fachpersonen beraten, einer Frauenberaterin, in Bezug auf generelle Aspekte der gewaltbetroffenen Frauen, sowie einer Mutter-Kind-Beraterin in Bezug auf Fragen betreffend die Kinder und die Rolle als Mutter. Für die Kinder selbst steht zudem ein Spielangebot zur Verfügung. Durch das Projekt «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken» ist nun ein zusätzliches Angebot für Mütter und Kinder hinzugekommen. Es ist das erste grössere Projekt im Frauenhaus ausserhalb des Grundangebots.⁸ Angeboten wird es von zwei Psychologinnen der UPKKJ: Der Teamleiterin der Liaisondienste sowie einer weiteren Psychologin des Liaisonteams, welche sie insbesondere bei Abwesenheit vertritt. Die Ressourcen, die für das Projekt eingeplant seien, würden grundsätzlich ausreichen, wird in den Interviews beschrieben.

In den Interviews kristallisiert sich der Teilbereich der Sprechstunden als zentral heraus: Viele Klientinnen nehmen die Sprechstunden in Anspruch und das Angebot hat sich im Frauenhaus etabliert. Jeder Mutter wird in der Beratung durch die Mutter-Kind-Beraterin die Sprechstunde als Angebot vorgestellt. Die Mutter entscheidet daraufhin, ob sie die Beratung in Anspruch nehmen möchte. Die Psychologinnen der UPKKJ stellen jeweils einen Vormittag pro Woche zur Verfügung, an dem das Frauenhaus bis zu 24 Stunden vorher Termine vereinbaren kann. Jeder Mutter ist es dann möglich, bis zu vier Sprechstunden wahrzunehmen, allein oder gemeinsam mit ihren Kindern. Die Mutter bestimmt die Themen, welche sie in den Sprechstunden besprechen möchte, sie habe «die Prozessverantwortung». Die Psychologinnen haben aber auch ein «Repertoire» an Ansätzen, die sich aus der Erfahrung als wertvoll erwiesen haben und die sie den Müttern anbieten können. Erstens bieten sie an, mit den Müttern gemeinsam ein Narrativ darüber zu entwickeln, was passiert ist in Bezug auf die Gewaltvorfälle und den Eintritt in das Frauenhaus, um die Kinder und

⁸ Im Bericht von Zeller und John (2020) zum Kinderschutz und dem Kindeswohl in den Frauenhäusern der Schweiz und Liechtensteins zeigt sich, dass Einigkeit bei den verschiedenen Frauenhäusern besteht, dass Kindern in den Frauenhäusern spezifische Aufmerksamkeit zukommen und für sie ein geeignetes Setting bestehen soll. Nicht in allen Frauenhäusern existiert jedoch ein pädagogisches Angebot für Kinder und Angebote wie das Projekt «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken», die auf die Aufarbeitung der Gewalterfahrungen fokussieren, sind eher selten.

Jugendlichen «zu orientieren, aber auch die Logik, von dem was passiert ist, ein Stück weit zu versprachlichen». Zweitens werden psychoedukative Elemente angeboten, indem eingeordnet wird, was passiert ist, was es für die Kinder bedeutet, Zeugen häuslicher Gewalt zu sein. Drittens wird symptomorientiert gearbeitet: Wenn den Müttern bei den Kindern bestimmte Symptome auffallen, wird gemeinsam geschaut, wie damit umgegangen werden kann. Viertens wird der Themenbereich der Resilienzförderung angeboten, indem besprochen wird, wie Kinder in ihrer Resilienz gestärkt werden können. Die Hauptverantwortung für die Umsetzung der Inputs und Empfehlungen der Psychologinnen liegt bei der Mutter, in welchem Rahmen dabei Fachpersonen des Frauenhauses unterstützen können und sollen, ist noch nicht abschliessend geklärt. Es gibt auch Mütter, die das Angebot der Sprechstunden aber aus unterschiedlichen Gründen nicht in Anspruch nehmen. In den Interviews als Gründe genannt werden der kulturelle Hintergrund der Mütter, in dem diese Art der Unterstützung möglicherweise nicht bekannt ist, schlechte Erfahrungen mit der Psychiatrie oder Behörden, Schuldgefühle den Kindern gegenüber, die verhindern sich mit dem Thema auseinandersetzen zu können, oder auch schlicht, weil die Aufenthaltsdauer kurz ist oder bereits andere Unterstützung installiert war. Es wird zudem bemerkt, dass manchmal auch der Zeitpunkt entscheidend sei, und die Sprechstunden nach einem ersten Angebot verworfen, aber später dennoch in Anspruch genommen werden, weil zuerst zum Beispiel Vertrauen aufgebaut werden müsse.

Es wird in den Interviews weiter beschrieben, dass die Mütter nach den vier Sprechstunden häufig eine weiterführende Unterstützung wünschen. Es wird auch ausdrücklich als Ziel der Sprechstunden beschrieben, «zu schauen, ob sie eine weitere Versorgung brauchen oder nicht» und diese gegebenenfalls versuchen zu gewährleisten. Die Mütter und Kinder sind dann über den Zeitraum des Projekts und den Frauenhausaufenthalt hinaus in ein Unterstützungsangebot eingebunden. Manchmal würde sich auch vor Beginn der Sprechstunden zeigen, dass es «mehr» brauche als die Sprechstunden und dass eine weiterführende Unterstützung angezeigt sei, dann würde auch dann schon vorher mit einer anderen Fachstelle vernetzt. Die längerfristige Anbindung wird, wenn möglich und von den Klientinnen gewünscht, weiterhin durch die UPPKJ in deren eigenen Räumlichkeiten angeboten oder von einer anderen Organisation oder Fachperson gewährleistet.

Notfalleinsätze haben während der Projektzeit drei stattgefunden. Themen waren suizidale Handlungen und wahnhaftes Verhalten der Kinder und Jugendlichen.

Der Interdisziplinäre Austausch, als dritter Teilbereich des Projekts, findet einerseits als bilateraler Austausch zwischen den Psychologinnen der UPPKJ und den Mutter-Kinder-Beraterinnen des Frauenhauses, häufig in Bezug auf einzelne Fälle statt. Jeweils nach jeder Sprechstunde findet standardmässig ein solcher Austausch statt. Je nach involvierter Fachpersonen findet der Austausch schriftlich per Mail oder telefonisch statt. Auch daneben finden bilaterale Besprechungen statt, die Psychologinnen sind telefonisch die ganze Woche erreichbar. Neben den fallspezifischen Besprechungen war zu Projektbeginn ein monatlicher Austausch zwischen den Fachpersonen des Frauenhauses und den Psychologinnen UPPKJ angedacht. Aus Ressourcengründen findet dieser nun zirka vier Mal pro Jahr statt, weitere zirka vier Mal findet eine Besprechung zwischen der Projektleiterin des Frauenhauses und der leitenden Psychologin der Liaison statt in Bezug auf «eher formale, organisatorische, finanzielle Belangen der Zusammenarbeit». Wenn die Psychologinnen der UPPKJ oder eine Fachperson des Frauenhauses Bedenken hat bezüglich des Wohles eines Kindes, wird dies zwischen den für die Klientin zuständigen Personen der UPPKJ und des Frauenhauses gemeinsam besprochen. Die Mutter-Kind-Beraterin bespricht die Bedenken darauffolgend mit der Klientin und informiert diese auch, falls eine Kindeswohlgefährdung bei der KESB gemeldet wird. Sollten sich die Psychologin der UPPKJ und die Fachperson des Frauenhauses nicht einig sein in Bezug auf die Meldung einer Kindeswohlgefährdung, hat auch die UPPKJ die Möglichkeit eine Kindeswohlgefährdung selbst bei der KESB zu melden.

In der Anfangskonzeption des Projekts war als weiterer Teilbereich zudem ein Gruppenangebot vorgesehen. Diese Gruppentreffen sollten für die Mütter und Kinder im Frauenhaus stattfinden. Obwohl die Gruppentreffen auch einen Mehrwert versprechen würden, indem sie beispielsweise die Beziehungen zwischen den Klientinnen fördern und ein

weiteres Setting bieten, um Themen zu besprechen, hat sich das Frauenhaus beider Basel entschieden, das Angebot nicht einzuführen. Die Aufenthalte der Mütter und Kinder im Frauenhaus sind meist kurz und es könne sich deshalb keine «stabile Gruppe» entwickeln. Ausserdem wird befürchtet, dass sich die Frauen gegenseitig belasten könnten. Zudem haben die Mütter während ihrem Aufenthalt im Frauenhaus diverse Termine zu bewältigen, wo ein zusätzliches Angebot eine Zusatzbelastung darstellen könnte.

Das Projekt bringt auch einige weiterführende Veränderungen mit sich. Insbesondere würde durch das Projekt den Kindern mehr Aufmerksamkeit zukommen, wird in den Interviews beschrieben. Konkret würden bei ihnen durch das Projekt mehr Stellenprozente für Mütter und Kinder zur Verfügung stehen. Das Thema Kinder sei aber auch allgemein «präsender». Man vernetze sich stärker mit anderen Institutionen, die kindspezifischen Angebote zur Verfügung stellen. Weiter wird geschildert, dass durch das Projekt auch ganz allgemein noch einmal ein weiterer Beratungskontext hinzugekommen sei, der in den Alltag eingebunden werden müsse. Zudem sei es wichtig, dass die Kinder auf etwaige Unterbrüche, die durch das Angebot im Tagesablauf entstehen, vorbereitet werden.

Gesamthaft wurde das Projekt «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken» von den involvierten Fachpersonen durchgehend positiv beurteilt. Man empfindet das Projekt «als Privileg», als etwas «sehr Wichtiges», es sei «ein wichtiger Bestandteil» der Arbeit und des Teams geworden. Die Arbeit im Projekt wird zudem als sinnbringend empfunden und eine Fachperson schildert, das Projekt sei ein wichtiger Beitrag, um «Kindern mehr Raum zu geben, mehr Stimme zu geben». Einige Aspekte des Projekts wurden in den Interviews ausdrücklich als Stärken hervorgehoben und andere eher als Herausforderungen genannt. Im Folgenden werden diese Aspekte nun im Detail beschrieben (vgl. Abbildung 5). Dass die Zuordnung nicht immer eindeutig ist und sich in Bezug auf Stärken auch einzelne Herausforderungen zeigen und umgekehrt, wird in den Detailbeschreibungen deutlich. Interviewzitate wurden aufgrund des Datenschutzes nur explizit Fachpersonen des Frauenhauses oder der UPKKJ zugeschrieben, wo dies für das Verständnis der Inhalte wichtig scheint. Aufgrund des Datenschutzes wird auch nicht unterschieden zwischen Leitungspersonen, Fachpersonen, die direkt mit den Klientinnen arbeiten und Fachpersonen, die administrative Aufgaben in Bezug auf das Projekt wahrnehmen.

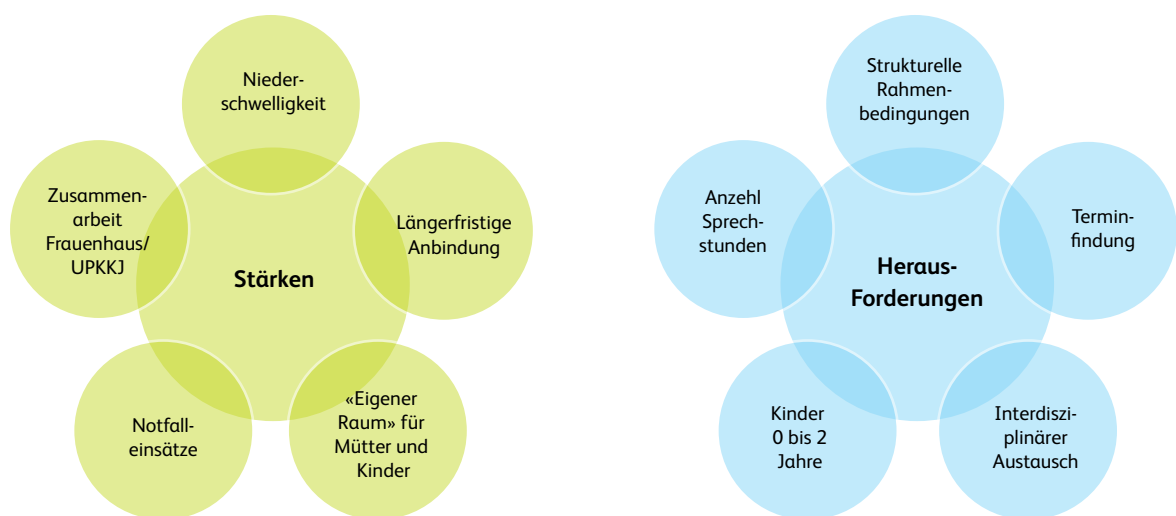


Abbildung 5: In den Interviews mit den involvierten Fachpersonen genannte Stärken und Herausforderungen

3.4.2 Stärken

3.4.2.1 Niederschwelligkeit

In den Interviews wird besonders die Niederschwelligkeit des Projekts «Mütter und Kinder stärken» positiv hervorgehoben. Es gehe darum, «die Mutter und das Kind in der akuten Situation zu begleiten», um «ein erstes Pflaster». Die Sprechstunden finden frauenhausintern statt, das Angebot ist freiwillig, es steht allen Müttern zur Verfügung, ausserdem werden die Kosten nicht über die Krankenkasse abgerechnet. Dass die Sprechstunden im Frauenhaus stattfinden, bedeute für die Klientinnen, die ohnehin schon mit vielen Aufgaben im Frauenhaus konfrontiert seien, einen geringeren Zeitaufwand. Ausserdem sei die Sicherheit gewährleistet, bei einem frauenhausinternen Angebot. Dabei gehe es sowohl um eine äussere Sicherheit vor möglicher Gewalt beim Verlassen des Frauenhauses als auch um eine «innere Sicherheit», ein Vertrauen, das stärker da sei, wenn das Angebot vom Frauenhaus vorgestellt werde und im Frauenhaus stattfinde, erklärt eine Fachperson. Eine Mitarbeiterin meint sogar, dass wohl viele Klientinnen «das Angebot nicht wahrnehmen» würden, «wenn es nicht [...] im Haus wäre». Die Freiwilligkeit des Angebots bedeutet auch, dass die Mütter die Beratungen jederzeit abbrechen können. Diese Freiwilligkeit wird als wichtig beschrieben. Dass alle Frauen Zugang haben zu dem Angebot bedeute auch, dass das Angebot nicht an Indikationen gebunden sei. Es werde also nicht erst in Anspruch genommen, «wenn es Indikationen» gäbe und dann «schon negativ besetzt» sei. Durch die Niederschwelligkeit ist die Prävention und eine frühere Intervention bei Schwierigkeiten möglich. Die Bedeutung von Prävention und früher Intervention wird in den Interviews mit den Fachpersonen des Frauenhauses und in den Interviews unterstrichen. Es gehe darum Schwierigkeiten, «am richtigen Ort genug früh» aufzufangen, wird in einem Interview betont. Je früher die Intervention stattfinde, desto erfolgsversprechender seien Entwicklungen und umso weniger Folgekosten würden entstehen.

3.4.2.2 Längerfristige Anbindung

Wie schon in den Interviews mit den externen Fachpersonen, wird die nachhaltige Unterstützung der Mütter und Kinder, die eine solche benötigen, auch in den Interviews mit den Fachpersonen des Frauenhauses sowie der UPKKJ als «sehr wichtig» erachtet. Es wird beschrieben, dass man sich innerhalb des Teams der UPKKJ dazu schnell vernetzen könne. Aber auch die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Fachpersonen im Raum Basel funktioniere gut, um eine längerfristige Unterstützung der Mütter und Kinder zu gewährleisten.

In den Interviews wird beschrieben, dass durch das Projekt die Aufnahme einer längerfristigen Anbindung der Familien an therapeutische Angebote unterstützt werde. Man hätte «nicht die Möglichkeit, so viele Kinder richtig erreichen zu können, wenn [man] das Projekt nicht hätte», meint eine Fachperson des Frauenhauses. Durch das Projekt bestehe eine Beziehung zwischen den Müttern und den Psychologinnen, die es möglich mache, weiterführende Angebote anzusprechen, meint eine Fachperson der UPKKJ. Das aufgebaute Vertrauen könne genutzt werden, um auch Vertrauen in andere therapeutische Angebote aufzubauen. Eine Fachperson des Frauenhauses beschreibt es als «Seilwurf», den die Klientinnen in Anspruch nehmen können, wenn es Themen sind, die sie längerfristig behandeln wollen. Auf die positiven Erfahrungen im Therapiekontext kommt eine andere Fachperson des Frauenhauses zu sprechen. Sie meint, diese sei «in ganz vielen Verläufen von diesen Geschichten enorm wichtig». Das sehe man auch im umgekehrten Fall, wenn Frauen schon negative, zum Beispiel nicht freiwillige Erfahrungen, gemacht haben, dass es dann mit Hürden verbunden sei, erneut therapeutische Angebote in Anspruch zu nehmen. Da die beiden Psychologinnen über ein Netzwerk an Therapeutinnen verfügen, wäre eine längerfristige Anbindung durch das Projekt auch einfacher geworden, weil die Triage einfach sei, es würden «andere Türen» aufgehen, wird durch eine Fachperson des Frauenhauses geschildert.

Als Begründung der längerfristigen Unterstützung beschreiben die Fachpersonen, dass dadurch positive Entwicklungen der Kinder möglich werden. Man hat das Gefühl, dass die Kinder und Mütter, die längerfristige Unterstützung in Anspruch nehmen, auch positive Verläufe zeigen. Bei komplexen Belastungen der Familien sei manchmal lange Unterstützung nötig, wo «die Erwartungen an [das] Helfersystem «ein Stück weit demütig und bescheiden» bleiben müssten. Manchmal seien es «transgenerationale Themen», dann gehe es auch darum, denn richtigen Moment zu finden, diese Themen anzugehen, damit «es nicht zu viel ist und vor lauter Hilfe jemand erstickt». Es sei auch schön jeweils zu wissen, beschreibt eine Fachperson, dass da noch jemand ist, «der noch in diese Familie schaut», weil «die Systeme von so belasteten Familien» oft «sehr geschlossen» seien. Eine Schwierigkeit, die von einer Psychologin der UPPKJ geschildert wird in Bezug auf die längerfristige Anbindung, besteht in der Finanzierung der Dolmetscherinnen. Im Rahmen des Projekts während des Frauenhausaufenthalts werden die Kosten von Dolmetscherinnen übernommen. Wird jedoch nachher an eine andere Fachperson triagiert, werden diese Kosten teilweise gar nicht oder nur zu einem Teil übernommen. Gerade niedergelassene Therapeuten und Therapeutinnen könnten die Kosten häufig nicht abrechnen. Einige Fachpersonen könnten deshalb die längerfristige Unterstützung für fremdsprachige Mütter nicht übernehmen.

3.4.2.3 «Eigener Raum» für Mütter und Kinder

Die Sprechstunden werden als wichtig erachtet, weil sie den Müttern und Kindern einen spezifischen «eigenen Raum» bieten, in dem sie Unterstützung bekommen können.

Die Sprechstunden bieten den Müttern die Möglichkeit eigene Fragen und Anliegen hinsichtlich ihrer Rolle als Mutter oder in Bezug auf ihre Kinder einzubringen. Wenn das Angebot vorgestellt werde, sei «meistens ein grosses Interesse da» von den Müttern, meint eine Fachperson im Interview. Eine andere Fachperson hat das Gefühl, die Sprechstunden seien für die Mütter ein Bisschen wie «ihre Insel, die sie nur für sich haben». Der Rahmen sei «vielleicht noch geschützter» in der Sprechstunde als in den Beratungen des Frauenhauses. Eine andere Fachperson beschreibt, im Frauenhaus sei es manchmal ein bisschen wie in einer Wohngemeinschaft, das schaffe Vertrauen, aber es könne «manchmal auch eine Hemmschwelle sein, um gewisse Dinge anzusprechen». Ratschläge von einer internen Fachperson könnten als schwächend empfunden werden, wenn man sonst im Alltag schon sehr nahe beieinander sei, vermutet eine andere Fachperson des Frauenhauses, es seien «wie die Schutzklappen weg». Die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der Gewalt auf die Kinder könne den Müttern teilweise Angst machen, beschreibt eine weitere Fachperson, die Mütter könnten in den Sprechstunden aber auch Entlastung in der Schulthematik finden. Von den Müttern sind die Rückmeldungen, die an die Mutter-Kind-Beraterinnen des Frauenhauses herangetragen werden, positiv. Eine Fachperson erzählt sogar, dass sie auch schon von Frauen, die bereits ausgetreten sind, positive Rückmeldungen auf das Projekt bekommen habe.

Durch die Sprechstunden könne aber auch auf die Kinder und Jugendlichen und ihre Bedürfnisse besonders eingegangen werden, sie würden mehr Aufmerksamkeit bekommen, wird in den Interviews beschrieben. Eine Fachperson hat das Gefühl, dass die Mütter durch die Sprechstunden «ein bisschen mehr den Fokus wieder auf das Kind richten können», es öffne ihnen manchmal «wieder den Blick für die Anliegen der Kinder», der manchmal durch die eigenen Belastungen ein bisschen in Vergessenheit gerate. Sie hat den Eindruck, dass durch die Sprechstunden die Mutter-Kind-Beziehung gestärkt werde. Die Psychologinnen arbeiten in den Sprechstunden aber auch mit den Kindern und Jugendlichen selbst. Mit den Kindern und Jugendlichen könne in den Sprechstunden die Gewalt und das Erlebte angeschaut werden. Es würden in den Sprechstunden auch gewisse Themen von den Kindern und Jugendlichen angesprochen, die sonst nicht zur Sprache gekommen wären, meint eine Fachperson des Frauenhauses. Es sei ein «wichtiger Baustein», der zu dem Prozess beitrage, den die Kinder und Jugendlichen während dem Aufenthalt im Frauenhaus machen würden. Schliesslich wird auch erzählt, dass sich manche Kinder schlicht daran freuen würden, eigene Termine zu haben, es «toll finden, wenn sie ein Gespräch haben», wenn sie selbst wahrgenommen werden. Die Rückmeldungen von den Kindern und Jugendlichen an die Mutter-Kind-Beraterinnen sind denn auch positiv. Von den älteren Kindern, die sich schon verbal ausdrücken können, kämen grundsätzlich positive Rückmeldungen, meint eine Fachperson des Frauenhauses, bei den jüngeren Kindern habe sie den Eindruck, «dass sie gerne gehen».

3.4.2.4 Notfalleinsätze

Obwohl nur einzelne Notfalleinsätze seit Projektbeginn stattgefunden haben, wird das Angebot sehr geschätzt und in den Interviews die Bedeutung dieses Projektteils hervorgehoben. Eine Mitarbeiterin des Frauenhauses meint «so einen Notfallplan zu haben, wenn es wirklich ganz schwierig wird, das ist sehr entlastend». Man wisse, dass die Person, die ins Frauenhaus kommt, die Institution und unter Umständen das Kind schon kenne, dies sei viel Wert, meint eine andere Fachperson des Frauenhauses. Ausserdem sei es wichtig zu wissen, dass jemand «die Sensibilität habe für ein Frauenhaus». Eine andere Fachperson meint, dass, falls eine Hospitalisierung oder Vermittlung an eine andere Institution nötig sei, weil das Kind sich selbst oder andere gefährdet, dies schnell möglich sei durch das Netzwerk des Liaison-Teams. Da die Notfalleinsätze nicht über die Krankenkasse abgerechnet werden, sondern über das Projekt, haben alle Kinder Zugang, auch jene ohne Krankenkasse, ausserdem müsse nicht befürchtet werden, dass durch die Rechnungsstellung an den Vater der Aufenthaltsort der Frau bekannt gegeben wird. An den Notfalleinsätzen selbst schätzte eine Fachperson des Frauenhauses, dass bewusst das Kind im Zentrum stand, der Fokus auf dem Kind lag. Die Notfalleinsätze beschreibt sie als «unterstützend, aufmerksam, mit einer grossen Bereitschaft an Flexibilität». Ausserdem hat sie geschätzt, dass von den Psychologinnen «viel Verständnis für die Situation» gezeigt wurde und die Bereitschaft, die Mutter einzubeziehen. Wichtig zu beachten sei bei den Notfalleinsätzen, dass die Rollen zwischen den Beteiligten, der Mutter, den Fachpersonen des Frauenhauses und der Psychologin der UPKKJ klar seien, welche Informationen man teile und welche nicht. Man müsse eine «gemeinsame, gute, deutliche Sprache» entwickeln, um zum Beispiel gemeinsam besprechen zu können, ob ein Kind weiterhin im Frauenhaus bleiben oder in eine andere Institution eintreten solle. Es solle nicht der Eindruck entstehen, dass zum Beispiel die Rolle die Psychologin sei, das Kind fremdzuplatzieren, betont sie, es gehe um eine weitere Fachmeinung, die mit der Liaison-Psychologin dazukomme.

Eine Mitarbeiterin der UPKKJ bringt ausserdem ein, dass sie es besonders schätzt, dass man vermehrt gemeinsam auch versucht, Krisen gar nicht erst entstehen zu lassen. Man versuche Krisen zu antizipieren, indem man «zunehmend auch mal niederschwellig anruft» und fragt, wie die andere Seite eine Situation einschätzt. Dann versuche man zum Beispiel vor einem Wochenende oder vor Ferien eine Intervention anzusetzen, «damit es gar nicht so weit kommen muss, dass es einen Notfall gibt».

3.4.2.5 Zusammenarbeit Frauenhaus/UPKKJ

Die Zusammenarbeit zwischen den Fachpersonen des Frauenhauses und den beiden Psychologinnen der UPKKJ wird von beiden Seiten sehr positiv beurteilt. Es wird als «Privileg» beschrieben «auf beiden Seiten so gut abgestimmte Personen» zu haben. Die beiden Psychologinnen, würden gut in das «Gefüge» des Frauenhauses passen, sie würden die Arbeit gut machen, man dürfe «niederschwellig anrufen [...], Fragen stellen, Sachverhalte schildern», es sei «zwischenmenschlich angenehm», schildern die Fachpersonen des Frauenhauses. Auf der anderen Seite wird von den beiden Psychologinnen die Arbeit im Frauenhaus geschätzt, man könne «gut zusammenarbeiten», es herrsche eine «Fehlerfreundlichkeit», es sei «eine schöne Haltung» und die Fachpersonen würden «grossartige Arbeit leisten». Auch die Projektleitung und die Zusammenarbeit mit der finanzierenden Stiftung werden positiv bewertet.

Aus den Interviews wird deutlich, dass das Projekt «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken» Entlastung bringt für die Fachpersonen des Frauenhauses. Spezifische Themen können abgegeben werden, die therapeutisch angegangen werden müssen. So seien durch die Sprechstunden nun auch andere Interventionen möglich, die vorher nicht möglich gewesen seien. Themen könnten vertiefter oder im grösseren Zusammenhang näher angeschaut werden, man könne «in das Innen gehen». Im Vergleich zu vorher sei es nun auch mit weniger Aufwand verbunden, dieses Angebot zur Verfügung zu stellen. Das Initiieren ähnlicher Angebote hätte früher viel Zeit gekostet, Psychologinnen hätten gesucht werden müssen, Termine vereinbart werden und teilweise sei es nötig gewesen, dass die Mütter und Kinder durch die Fachpersonen des Frauenhauses zu den externen Terminen begleitet werden. Es sind aber nicht nur diese konkreten Entlastungen, die beschrieben werden, sondern auch ein allgemeines Gefühl der Entlastung. Eine

Mitarbeiterin beschreibt es folgendermassen: «Es hat sich verändert, dass ich eine Entlastung habe. Und zwar nicht nur eine konkrete Entlastung in den Fällen, sondern es gibt mir ein gutes Gefühl, wenn ich daran denke, dass wir das installiert haben».

3.4.3 Herausforderungen

3.4.3.1 Strukturelle Rahmenbedingungen

In den Interviews wird die räumliche Situation im Frauenhaus als teilweise herausfordernd beschrieben. Manchmal sei es schwierig, einen Raum passend für die Sprechstunden zu finden. Dies sein unter anderem wichtig, meint eine Fachperson der UPKKJ, weil sie in der Therapie davon ausgehen, dass es einen sicheren Raum braucht, um sich mit den schwierigen Themen beschäftigen zu können. Eine Fachperson der UPKKJ würde sich ausserdem wünschen, dass man auch Material, zum Beispiel zum Spielen, im Frauenhaus lassen könnte, bisher nimmt sie das Material jeweils in die Sprechstunden mit. Weiter wird erwähnt, dass die Betreuung der Kinder während der Zeit der Sprechstunde nicht allgemein geregelt ist, falls ein Kind während der Stunde nicht anwesend sein soll.

Von den Abläufen im Projekt her zeigt sich, dass die Leistungsabrechnung administrativ aufwendig ist. Die Leistungen im Rahmen des Projekts werden so dokumentiert, dass sowohl die Mütter-Kind-Beraterinnen des Frauenhauses sowie die Psychologinnen der UPKKJ die Zeit erfassen, welche sie für das Projekt aufwenden (Sprechstunden, Telefongespräch, E-Mails). Die Kontrolle dieser Angaben beschreibt eine Fachperson des Frauenhauses als «relativ zeitaufwändig» und dass es «vielleicht eine schlankere Variante» geben könnte, die auch weniger fehleranfällig wäre. Die Fachperson meint, dass aus dem Grund auch schon die Idee aufgekommen sei, dass die Psychologinnen fix einen Morgen im Frauenhaus wären und dies entsprechend einfach abgerechnet werden könnte. Eine andere Fachperson schlägt vor, dass man in Form einer Pauschale pro Sprechstunde abrechnen könnte, in der dann auch eine Pauschalzeit für zusätzliche Aufwendungen wie den Weg oder Gesprächsvorbereitungen und -nachbereitungen enthalten wären.

3.4.3.2 Terminfindung

Es besteht die Vereinbarung, dass eine der beiden Psychologinnen an einem vereinbarten Vormittag pro Woche die Sprechstunden anbieten kann. Am Anfang des Projekts war dies nicht lückenlos gewährleistet, wurde aber als sehr wichtig erachtet. Telefonisch sind die Psychologinnen auch ausserhalb dieser Zeiten erreichbar, was von den Fachpersonen des Frauenhauses sehr geschätzt wird. Es wird vom Frauenhaus auch als «grosses Entgegenkommen» wahrgenommen, dass dieses Zeitfenster von einem Vormittag für das Frauenhaus freibehalten wird. Eine Fachperson des Frauenhauses beschreibt es aber dennoch als eine «recht grosse Kunst», die Zeitfenster der Psychologinnen, die Termine der Mütter, der Kinder sowie der Dolmetscherinnen zu organisieren und einen gemeinsamen Termin zu finden. Sie schildert, dass die Terminfindung vor allem dann schwierig sei, wenn Dolmetscherinnen dazukommen. Eine andere Fachperson des Frauenhauses schildert in Zusammenhang mit den Dolmetscherinnen die Herausforderung, dass die Gespräche dann zeitlich recht lange dauern. Ansonsten wird die Zusammenarbeit mit den Dolmetscherinnen als gut beschrieben.

Für die Koordination und den Austausch ausschliesslich mit Fachpersonen und Klientinnen des Frauenhauses wäre es am einfachsten, wenn das Zeitfenster dieses Vormittags sogar so fix wäre, dass man sich gar nicht anmelden müsste, sondern die Psychologinnen als Ansprechpersonen verbindlich anwesend wären. Für die Zusammenarbeit mit Dolmetscherinnen wären andererseits flexiblere Termine, ausserhalb dieses vorgesehenen Vormittags, dienlicher. Dies würde jedoch eine grosse terminliche Flexibilität von den Psychologinnen verlangen. Eine Fachperson der UPKKJ findet die zeitliche Koordination insbesondere dann eine Herausforderung, wenn bei ihnen ohnehin sehr viel los ist. Sie

meint aber, dass dies in den letzten Jahren «eher die Ausnahme» war, dass solche Zeitknappheit bestand. Sie schildert weiter, dass es eine Herausforderung sei, dass nicht immer gleich viele Mütter im Frauenhaus sind, die eine Sprechstunde in Anspruch nehmen möchten. Seien dies mehr, sollten sie eigentlich mehr Zeit zur Verfügung haben, seien es weniger, würde weniger Zeit ausreichen. Diese Flexibilität zu gewährleisten, würde «manchmal im Widerspruch» stehen zu ihren anderen Aufgaben ausserhalb von der Liaison mit dem Frauenhaus, eine Herausforderung, die sie aber tragen würden.

3.4.3.3 Interdisziplinärer Austausch

Fachpersonen sowohl des Frauenhauses wie von der UPKKJ schildern, dass sie den fachlichen Austausch grundsätzlich für ihre fachliche Arbeit als wichtig erachten und sehr schätzen. Gleichzeitig wird in den Interviews auch geschildert, dass dieser Austausch tendenziell zu kurz kommt. Eine Fachperson des Frauenhauses meint, dass der Austausch mit den Psychologinnen bei ihr vor allem dann zu kurz kommt, wenn viel zu tun ist, weil das Frauenhaus voll besetzt ist. Dann würde dies «ein bisschen knapp ausfallen». Eine Fachperson der UPKKJ schildert, wie sie es «immer wieder erschreckend» findet, dass «der Alltag, der Trott und der Standard und was man glaubt, dass Priorität hat», die Zeit für Austausch, für Selbstfürsorge der Mitarbeiterinnen und fachliche Weiterentwicklung «geföhlt raubt». Sie meint: «Ich finde, dass [der Austausch] für die psychosoziale Arbeit, für die Langfristigkeit, auch für unsere Gesundheit als Fachpersonen immens wichtig». Es gehe dabei auch um eine «Selbstfürsorge» der Mitarbeiterinnen, die sehr wichtig sei. Sie wünscht sich «eher einen Hauch mehr von dem Interdisziplinären Mitarbeiterinnenaustausch». Eine Fachperson meldet bezüglich der Austauschtreffen, die viermal jährlich stattfinden, dass diese teilweise auch für organisatorische Fragen und einen allgemeinen Austausch genutzt wurden und sie sich wünschen würde, dass diese stärker thematisch genutzt werden, indem man eine ausgewählte Thematik konkret vertieft.

Es wird auch geschildert, dass manchmal anderweitige Aufgaben keine direkten Begegnungen zwischen den Fachpersonen des Frauenhauses und den Psychologinnen zulassen. Gerade dieser physische, mündliche Austausch würde von beiden Seiten gewünscht werden, um sich fachlich auszutauschen. Eine Fachperson der UPKKJ meint, zum Teil sei das «ein Blick», «ein Zettel» oder «zehn Sätze», wodurch man sich austauschen könne. Von der Seite der UPKKJ wird weiter genannt, dass ein persönlicher Austausch zwischen den Fachpersonen am Anfang des Projekts dazu beigetragen habe, Missverständnisse zu beseitigen. Missverständnisse hätten sich «sehr stark gelöst», als sie sich einmal gesehen hätten. Gewünscht wird von der Seite der UPKKJ, dass man das ganze Team des Frauenhauses, auch die Frauenberaterinnen, einmal kennen lernen würde. Der Austausch mit den Mütterberaterinnen des Frauenhauses würde bereits punktuell stattfinden, sei aber «nicht der Standard». Der Austausch zwischen dem Frauenhaus und der UPKKJ sei insbesondere auch wichtig, um ein gemeinsames Fallverständnis zu entwickeln, wird in den Interviews geschildert. Sichtweisen, die aufgrund der unterschiedlichen Aufträge der Institutionen verschieden sind, zum Beispiel in Bezug auf die Rolle und den Einbezug der Väter oder den Umgang mit Kindeswohlgefährdungen, können so besprochen und abgestimmt werden. Wenn man die Haltungen und Arbeitsweisen der anderen Institution kenne, dann gehe es nachher «wirklich um die Frau und das Kind und nicht um diese Nebenschauplätze, die sich noch auf tun». Der Austausch sei auch wichtig, damit man wisse, wer schon welche Unterstützung anbiete und man demnach die eigenen Unterstützungsleistungen anpassen könne, meinte eine weitere Fachperson, dies sei insbesondere auch bei der Austrittsphase der Mutter wichtig.

Um dem Austausch zwischen den Fachpersonen der beiden Institutionen genug Bedeutung zukommen zu lassen, schlägt eine Psychologin der UPKKJ vor, immer wieder neu zu evaluieren, wofür wie viel Zeit investiert werden soll. Sie wirft aber auch die Frage auf, inwiefern die gemeinsame fachliche Weiterentwicklung und gemeinsame Reflexion der Arbeit in dieser Zusammenarbeit von zehn Stellenprozent durch die UPKKJ überhaupt realistisch ist, und auch inwiefern dies ein gemeinsames Interesse von beiden Seiten darstellt. Als konkrete Möglichkeit, um den Austausch zu för-

dern, schlägt eine Fachperson des Frauenhauses vor, dass die Psychologinnen fix an einem Morgen im Frauenhaus anwesend sind, unabhängig davon, ob Sprechstunden mit Klientinnen stattfinden. Dann würden «vielleicht auch die [...] Mitarbeiterinnen vorbeikommen für Fragen». Sie meint: «Ich habe das Gefühl die Mitarbeiterinnen [...] würden dann einfach noch mehr vielleicht die fachliche Unterstützung in Anspruch nehmen. Also für eine kurze Frage zu einem Fall oder eine Unsicherheit. Ich glaube das würden wir mehr machen, wenn sie da im Haus ist, als dann anrufen oder mailen». Ein weiteres «geeignetes Instrument», das genannt wird, um den Austausch zu fördern, wäre ein fixes Zeitfenster, beispielsweise eine halbe Stunde nach den Sprechstunden, welches die Psychologinnen wöchentlich für den Austausch mit den Fachpersonen des Frauenhauses offenlassen. Dies wäre mit einem zeitlichen Mehraufwand, insbesondere für die Psychologinnen, verbunden. Gleichzeitig denkt die Fachperson der UPKKJ, dass «diese Niederschwelligkeit der Zusammenarbeit [...] sicher häufig begünstigend» wäre. Eine andere Fachperson des Frauenhauses meint, dass vielleicht «fixe Zeitfenster brauche, damit man sich die Zeit nimmt», aber, dass sie in einer sehr vollen Woche auch froh ist, wenn sie «nicht noch einmal einen fixen Punkt» hat. Ein weiterer Vorschlag besteht in der Durchführung einer jährlichen Retraite, «wo man sich fachlich weiterentwickelt oder eben gemeinsam die Fragen, die sich stellen [...] [bespricht], um Altbewährtes vielleicht beizubehalten, aber auch durchaus mal etwas Neues auszuprobieren oder zu erweitern oder zu wachsen».

In Bezug auf den Austausch zwischen dem Frauenhaus und der UPKKJ beschreibt eine Fachperson des Frauenhauses ausserdem, dass sie sich nicht ganz sicher ist, ob den Frauen der Austausch zwischen den Fachpersonen der verschiedenen Angebote immer bewusst ist, dass es dort auch indirekten Austausch gibt, wenn Informationen von einer Fachperson zur nächsten kommuniziert werden. Die Frauen sind über den Austausch informiert, aber sie stellt sich die Frage, ob dieser ihnen im Alltag auch bewusst ist.

3.4.3.4 Kinder 0 bis 2 Jahre

Während des Projektverlaufs hat sich herauskristallisiert, dass die Psychologinnen, welche die Sprechstunden im Frauenhaus anbieten, nicht spezialisiert sind auf Kinder in der präverbalen Phase. Im Moment finden Termine, die Säuglinge betreffen, deshalb teilweise extern bei einer spezialisierten Psychologin statt. Mit der Triage zu dieser externen Psychologin konnte eine Fachperson des Frauenhauses bereits Erfahrung sammeln und beschreibt sie als «gut». Gerade für die Mütter von kleinen Kindern wird es von einer anderen Fachperson des Frauenhauses jedoch als besonders belastend empfunden, wenn die Beratungen extern stattfinden, «weil es sonst schon als stressig empfunden wird, die ganzen Termine einzuhalten mit einem Baby, und dann noch dorthin». Sie würde sich auch für diese Mütter ein niederschwelliges Angebot wünschen, das im Frauenhaus stattfindet. Eine andere Fachperson des Frauenhauses spricht davon, dass in dem Bereich der Säuglinge «ein bisschen eine Lücke» bestehe in Bezug auf das Angebot im Frauenhaus im Allgemeinen, aber auch in Bezug auf die psychologische Unterstützung der Mütter und Kinder.

Eine Fachperson des Frauenhauses meint, dass für sie manchmal nicht klar sei, was sie einem Kind von null bis zwei Jahren, das Gewalt erfahren hat, oder dessen Mutter, an konkreter Unterstützung anbieten soll, «was eigentlich für so kleine Kinder und Mütter am besten ist», «wie man Wunden heilen kann bei so kleinen Kindern». Sie könnte sich vorstellen, dass die auf Säuglinge spezialisierte Psychologin ebenfalls für einzelne Sprechstunden ins Frauenhaus kommen würde. Eine andere Fachperson des Frauenhauses könnte sich zum Beispiel vorstellen, «anstatt einer klassischen Sprechstunde» eine Sitzung «im Spielzimmer mit der Mutter und dem Säugling» stattfinden könnte. Eine Fachperson der UPKKJ meint zudem, dass sie es wichtig finden würde, dass die sehr kleinen Kinder auch von einem Pädiater oder einer Pädiaterin angeschaut würden, weil sie häufig auch somatische Probleme hätten. Eine andere Fachperson der UPKKJ schlägt vor, dass man gerade auch mit den kleinen Kindern eventuell noch eine (standardisierte) Fremdbeobachtung machen könnte.

3.4.3.5 Anzahl offener Sprechstunden

Die Limitierung der Anzahl Sprechstunden auf vier Beratungsstunden wird einerseits als wichtig erachtet, weil sie verlangt, dass danach die Beratung in eine formal offizielle Begleitung überführt wird, mit der Abrechnung über die Krankenkasse und gegebenenfalls einer Information an den Vater des Kindes. Gleichzeitig wäre es manchmal wünschenswert, wenn es «ein bisschen mehr Flexibilität» bei der Anzahl der Sprechstunden geben würde, meint eine Fachperson. Eine Fachperson der UPKKJ meint, dass die Zeitdauer manchmal schwierig sei, weil man die Mütter und die Kinder begleite und dann manchmal nicht bei beiden den Fokus gleich legen könne. Die Möglichkeit für mehr Sprechstunden wird insbesondere für Mütter und Kinder gewünscht, die keine weiterführende Begleitung in Anspruch nehmen oder bei denen unerwartete Vorkommnisse auftreten, zum Beispiel ein Kantonswechsel, damit die längerfristige Begleitung dennoch aufgeleitet werden kann. Es wird die Idee einer «Notfallstunde» eingebracht, die zusätzlich zu den vier Stunden abgemacht werden kann, wenn dies als wichtig erachtet wird. Noch offen ist die Frage, ob in Zukunft die Anzahl Sprechstunden auch abhängig von der Anzahl Kinder, mit denen die Klientin im Frauenhaus ist, sein soll.

3.5 Workshop

Im September 2020 fand ein halbtägiger Workshop statt, an dem die Mutter-Kind-Beraterinnen des Frauenhauses, die Leiterin des Frauenhauses sowie die beiden Psychologinnen der UPKKJ teilgenommen haben. Zwei Themenschwerpunkte wurden im Vorfeld, basierend auf den Ergebnissen der Interviews, gemeinsam mit der Projektleiterin des Frauenhauses festgelegt. Diese beiden Themen wurden am Workshop vertieft besprochen. Die wichtigsten Ergebnisse werden im Folgenden kurz vorgestellt.

3.5.1 Interdisziplinärer Austausch

Aus den Interviews mit den involvierten Fachpersonen hat sich herauskristallisiert, dass der interdisziplinäre Austausch sehr geschätzt wird und gleichzeitig, dass er im Alltag tendenziell zu wenig stattfindet. Insbesondere der mündliche Austausch und ein gegenseitiges Kennenlernen der Teams sind als zusätzliche Bedürfnisse formuliert worden. Als erster Diskussionsschwerpunkt im Workshop wurde deshalb die Frage diskutiert, ob Änderungen in Bezug auf den interdisziplinären Austausch oder zusätzliche Austauschgefässe angestrebt werden sollen.

In der Diskussion wurde deutlich, dass die Fachpersonen des Frauenhauses sowie der UPKKJ die bestehenden Gefässe als sinnvoll erachten. Diese sollen beibehalten werden und es soll «Sorge dazu getragen werden». Folgende Vereinbarungen in Bezug auf den interdisziplinären Austausch wurden weiter getroffen:

- Vorgespräch: Jeweils vor der ersten Sprechstunde findet ein Vorgespräch zwischen der Fachperson des Frauenhauses und der Psychologin der UPKKJ statt, vorausgesetzt das Einverständnis der Klientin liegt dazu vor. In diesem Vorgespräch soll nun immer der genaue Auftrag für die Sprechstunden thematisiert werden und es soll besprochen werden, was die Kernthemen in den Sprechstunden sein werden. Ist ein solcher Auftrag durch die Mutter noch nicht klar formuliert worden, soll auch dies im Vorgespräch angesprochen werden.
- Austausch zwischen den Psychologinnen der UPKKJ und weiteren Fachpersonen des Frauenhauses: Neben dem Austausch zwischen den Psychologinnen der UPKKJ und den Mutter-Kind-Beraterinnen findet teilweise auch ein Austausch mit den Frauenberaterinnen statt. Dieser Austausch soll im Normalfall über die Mutter-Kind-Beraterinnen koordiniert werden. Nur in einem Notfall wird direkt mit den Frauenberaterinnen Kontakt aufgenommen, zum Beispiel wenn die Mutter-Kind-Beraterin abwesend ist.

Noch offen blieb die Frage, inwiefern in die Austauschgefässe, die vier Mal jährlich zwischen dem Frauenhaus und der UPKKJ stattfinden, auch die Mütter sowie die Frauenberaterinnen des Frauenhauses einbezogen werden könnten. Dies soll noch geprüft werden. Ausserdem kommt es zu einer Neuanstellung der Leiterin des Spielangebots im Frauenhaus. Da noch unklar ist, wie die Funktion der neuen Mitarbeiterin im Detail ausgestaltet sein wird, soll die Form des Austausches zwischen ihr und den Psychologinnen demnächst ebenfalls noch geprüft werden.

3.5.2 Angebot für Kinder 0 bis 2 Jahre

Für Kinder zwischen null und zwei Jahren und deren Mütter steht das Angebot der Sprechstunden im Frauenhaus nicht lückenlos zur Verfügung, wie sich in den Interviews mit den involvierten Fachpersonen gezeigt hat. Zudem ist unklar, wie eine psychologische Unterstützung für diese Altersgruppe konkret ausgestaltet sein soll.

Im Workshop wurde deutlich, dass sich im Liaison-Team eine der beiden Psychologin bereits auf Kinder dieser Altersgruppe zu spezialisieren beginnt. Sie wird möglichst bald die Sprechstunden für Kinder von null bis zwei Jahren und deren Mütter im Frauenhaus anbieten. Folgende Vereinbarungen diesbezüglich wurden weiter getroffen:

- Auch für schwangere Frauen soll es möglich sein, eine Sprechstunde zu besuchen.
- Wenn die Mutter durch eine Hebamme begleitet wird, soll mit dieser ebenfalls Kontakt aufgenommen werden.
- Die Kinderbetreuung soll während der Sprechstunde gegebenenfalls gewährleistet sein.
- Es soll ein inhaltlicher Austausch zur Thematik der Kinder von null bis zwei Jahre als Opfer von Häuslicher Gewalt für alle Mutter-Kind-Beraterinnen und die beiden Liaison-Psychologinnen stattfinden. Dort sollen psychologische Themen in Bezug auf die Kleinkinder im Fokus stehen, präsentiert womöglich durch eine externe Fachperson. Der Austausch soll wenn möglich noch im Jahr 2020 stattfinden.
- Es soll sichergestellt sein, dass das zusätzliche Wissen, dass sich die Psychologin in Bezug auf die Kleinkinder aneignet in Form eines Wissenstransfers auch an die Fachpersonen des Frauenhauses weitergeleitet wird.

4 Fazit

Im Rahmen des Projekts «**Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken**» sollen Kinder und deren Mütter, die sich im Frauenhaus aufhalten, schnell und unbürokratisch erste Unterstützung durch eine Psychologin erhalten. Das Projekt setzt somit einen Fokus auf die Aufarbeitung der Gewaltfolgen für die Kinder. Kinder sind häufig von häuslicher Gewalt mitbetroffen⁹ und in dieser Evaluation zeigt sich, dass über die Hälfte der Frauen, die sich seit Projektbeginn im März 2019 im Frauenhaus aufgehalten haben, mit einem oder mehreren Kindern im Frauenhaus waren. Zudem wird aus diversen Untersuchungen deutlich, dass sich das Miterleben von häuslicher Gewalt negativ sowohl auf die kognitive wie auch die soziale Entwicklung von Kindern auswirkt (Kindler 2013). Weitere Auswirkungen aufgrund direkter Gewaltbetroffenheit der Kinder können erschwerend hinzukommen. Das Projekt verfolgt damit einen wichtigen Ansatz der Frühintervention für Kinder, die durch das Gewalterleben potenziell in ihrer Entwicklung gefährdet sind.

Die Mütter entscheiden freiwillig, ob sie die **Sprechstunden**, die im Frauenhaus angeboten werden, in Anspruch nehmen oder nicht. Die Evaluation zeigt, dass fast die Hälfte der Mütter (43 Prozent) die angebotenen Sprechstunden wahrnimmt. Mütter, die keine Sprechstunden in Anspruch nehmen, halten sich deutlich weniger lang im Frauenhaus auf, was ein Grund für die Nichtinanspruchnahme sein könnte. Die Klientinnen berichten in den Interviews, dass sie sich in den Sprechstunden wohl und wertgeschätzt gefühlt haben und von den Inhalten profitieren konnten. In den Interviews mit den involvierten Fachpersonen wurde deutlich, dass die Sprechstunden insbesondere aufgrund des niederschweligen Zugangs im Frauenhaus geschätzt werden und weil auf die Kinder und die Frauen in ihrer Rolle als Mütter besonders eingegangen werden kann, indem ihnen ein «eigener Raum» geboten wird. In Bezug auf einzelne Aspekte des Angebots der Sprechstunden sollte noch eine Überprüfung erfolgen, weil diese aus den Interviews als schwierig oder ungeklärt hervorgehen. Als schwierig beschrieben werden administrative Aspekte wie die Abrechnung der einzelnen Sprechstunden. Ausserdem werden organisatorische Schwierigkeiten geschildert bezüglich der Terminfindung mit den verschiedenen involvierten Personen. Noch offen geblieben ist die Frage nach der Anzahl Sprechstunden, ob die maximale Anzahl von vier Sprechstunden beibehalten werden soll oder ob mehr Flexibilität oder auch eine Anpassung je nach Anzahl Kinder in einer Familie angezeigt wäre. Eine Klientin wünschte sich eher mehr Sprechstunden und macht zudem darauf aufmerksam, dass Sprechstunden möglichst rasch stattfinden sollen, um die Kinder möglichst rasch unterstützen zu können. Bereits vereinbart wurde im Workshop, dass in Zukunft auch alle Mütter mit Kindern von null bis zwei Jahren Sprechstunden im Frauenhaus wahrnehmen können sollen. Das ist wichtig, weil auch diese Altersgruppe potenziell von Gewaltfolgen betroffen ist (Lundy & Grossmann 2005) und mit 43 Prozent im Frauenhaus stark vertreten ist.

Die Mütter haben die Möglichkeit, nach den Sprechstunden eine **weiterführende Unterstützung** ausserhalb des Frauenhauses für sich oder ihre Kinder in Anspruch zu nehmen. In den Interviews beschreiben die involvierten Fachpersonen, dass sie denken, dass die Mütter und Kinder/Jugendlichen durch die Sprechstunden Vertrauen in therapeutische Angebote aufbauen können und sie dadurch bei Bedarf auch eher eine längerfristige Unterstützung in Anspruch nehmen. Die grosse Bedeutung einer langfristigen Unterstützung wird auch aus den Interviews zur externen Aussensicht deutlich. Erst ein Kontinuum der Unterstützung nach dem meist kurzfristigen Aufenthalt im Frauenhaus würde den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit geben, die Gewaltfolgen zu verarbeiten und aus der Gewaltspirale herauszufinden, meinen die Interviewpartnerinnen. Mit insgesamt 15 von 20 Klientinnen, die nach den Sprechstunden eine längerfristige Unterstützung in Anspruch genommen haben, scheint die Langfristigkeit der Unterstützung zu gelingen. Hinderlich bei der Inanspruchnahme könnte sein, dass die Kostenübernahme von Dolmetschenden nicht bei allen Therapeutinnen und Therapeuten gesichert ist. Dabei handelt es sich um eine Problematik, die unabhängig des Projekts besteht. Dieser Aspekt soll deshalb nicht spezifisch in Bezug auf das Projekt geklärt werden, sondern er stellt sich allgemein. Was aber im Rahmen des Projekts eruiert werden kann und sinnvoll scheint, sind die genauen Gründe, wenn eine Klientin keine weiterführende Unterstützung wünscht.

⁹ Gemäss der Optimus Studie 3 gelangen in der Schweiz pro Jahr 23 bis 38 Kinder pro 10'000 Kinder an eine Kinderschutzzorganisation, weil sie häusliche Gewalt miterleben (Schmid 2018), wobei von einer hohen Dunkelziffer an Kindern auszugehen ist, die erst gar nicht durch eine Organisation Hilfe bekommen.

Die **Notfalleinsätze** haben sich in dieser Evaluation als wichtiges Angebot herausgestellt, das unbedingt beibehalten werden sollte. Insgesamt haben im untersuchten Zeitraum drei Notfalleinsätze stattgefunden. Der Ablauf der erfolgten Notfalleinsätze wurde positiv bewertet, wichtig scheint dabei insbesondere auch die Rollenklärung zwischen den verschiedenen involvierten Personen. Es sind aber nicht nur die tatsächlich stattfindenden Notfalleinsätze, die das Angebot so bedeutend machen. Durch die Möglichkeit, in Notfallsituationen direkt die Psychologin der UPPKJ zu kontaktieren, entsteht eine wichtige Sicherheit, dass man in einer Krisensituation von einer Person unterstützt wird, die bereits die Institution und teilweise auch die Kinder/Jugendlichen kennt. Zudem wird vermehrt auch versucht, Krisen zu antizipieren, indem kritische Situationen zwischen der zuständigen Mutter-Kind-Beraterin des Frauenhauses und einer Psychologin der UPPKJ besprochen werden.

Der **interdisziplinäre Austausch** findet in Form von kurzen Fallbesprechungen per Telefon oder schriftlich zwischen der Mutter-Kind-Beraterin des Frauenhauses und der Psychologin der UPPKJ statt. Neben diesen fallspezifischen Besprechungen war zu Projektbeginn ein monatlicher Austausch zwischen allen Mutter-Kind-Beraterinnen des Frauenhauses und den beiden Psychologinnen der UPPKJ angedacht, der nun aufgrund der starken Auslastung der involvierten Fachpersonen viermal jährlich stattfindet. Daneben finden ebenfalls zirka viermal jährlich Besprechungen zwischen der Projektleiterin des Frauenhauses und der Leiterin der Liaison der UPPKJ in Bezug auf organisatorische Fragen statt. Diese Austauschgefäße sollen in ihrer Form beibehalten werden, dies wurde einheitlich am gemeinsamen Workshop bestimmt. Wenn auch der Austausch tendenziell eher zu kurz zu kommen scheint, wie aus den Interviews mit den involvierten Fachpersonen deutlich wird, werden sie im Moment als geeignet und ausreichend beurteilt. Ebenfalls wurde am Workshop vereinbart, dass das Vorgespräch zu den Sprechstunden in jedem Fall die Auftragsklärung beinhalten soll.

In den Interviews zur externen Aussensicht sowie mit den involvierten Fachpersonen am Workshop wurden diverse Möglichkeiten zur **Erweiterung des Projekts** diskutiert. Inwiefern diese umgesetzt werden sollen und können, muss geprüft werden. Vorgeschlagen wird, dass neben den beiden Psychologinnen der UPPKJ auch noch andere externe Fachpersonen Leistungen im Frauenhaus anbieten. Genannt werden hier etwa Pädiater oder Pädiaterinnen, Fachpersonen von Erziehungsberatungsstellen oder männliche Psychologen. Ausserdem wird angeregt, weitere Therapieangebote zu gewährleisten, welche weniger stark auf die Sprache fokussieren. Weiter wird vorgebracht, die psychologische Expertise der beiden Psychologinnen auch noch in anderen Bereichen des Frauenhauses zu nutzen. Zudem wird angedacht, ob durch eine externe Organisation eine Art Nachsorge stattfinden könnte, indem diese sich einige Monate nach dem Austritt aus dem Frauenhaus bei den Müttern erkundigt, wie sich die Situation entwickelt hat und ob zusätzliche Unterstützung gewünscht ist. Weiter wurde überlegt, ob in Zukunft auch die Frauenberaterinnen des Frauenhauses und die Klientinnen in den interdisziplinären Austausch miteinbezogen werden könnten. Die Möglichkeit eines Gruppenangebots wurde bereits geprüft und vorläufig darauf verzichtet.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Projekt «Gewaltbetroffene Mütter und Kinder» gut umgesetzt werden konnte. Durch die Weiterführung des Projekts wird einem Unterstützungsbedarf der Mütter und Kinder entsprochen. Kinder, die Gewalt erfahren haben, sollen die Chance haben auf eine Aufarbeitung der Erlebnisse und eine gesunde Entwicklung. Mit dem Projekt wird ein wichtiger Beitrag dazu geleistet.

Quellenverzeichnis

Gloor, D. & Meier, H. (2014). *Betroffenensicht zu Recht und Interventionen bei Partnergewalt – auf dem Weg zur Gleichstellung der Geschlechter? Zusammenfassung der Projektergebnisse – Langversion*. Verfügbar unter: http://www.nfp60.ch/SiteCollectionDocuments/nfp60_gloor_zusammenfassung_projektergebnisse_lang.pdf

Kindler, H. (2013). Partnergewalt und Beeinträchtigungen kindlicher Entwicklung: Ein aktualisierter Forschungsüberblick. In: Kavemann, B. & Kreyssig, U. (Hrsg.), *Handbuch Kinder und häusliche Gewalt* (3. Auflage, S. 27–47). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lundy, M. und Grossmann, S. F. (2005). The Mental Health and Service Needs of Young Children Exposed to Domestic Violence: Supportive Data. *Families in Society* 86(1), 17–29.

Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim Basel: Beltz Verlag.

Meuser, M. & Nagel, U. (1991). ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, Detlef & Kraimer, Klaus (Hrsg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung : Konzepte, Methoden, Analysen* (S. 441–471). Opladen: Westdt. Verlag.

Schmid, C. (2018). *Kindeswohlgefährdung in der Schweiz. Formen, Hilfen, fachliche und politische Implikationen*. Zürich: UBS Optimus Foundation.

Zeller, G. & John, L. (2020). *Kinderschutz und Kindeswohl in den Frauenhäusern*. Verfügbar unter: https://frauenhaus-schweiz.ch/download/DAO_Kinderschutz-und-Kindeswohl-in-den-Frauenhaeusern.pdf

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Werftstrasse 1

Postfach

6002 Luzern

Schweiz

T +41 41 367 48 48

sozialarbeit@hslu.ch

hslu.ch/sozialarbeit